3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 36



Kattowitz, den 8. September 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Die roten Streitkräfte im Fernen Osten

Der verflossene russische Fünfjahresplan, während dessen sehr intensiv und auch sehr erfolgreich Maßnahmen getroffen wurden, um Heer und Land für die stets drohende Kriegsgefahr entsprechend vorzubereiten, hat zu dem Ergebnis geführt, daß der Sowjetstaat jetzt über eine Armee verfügt, die nicht nur zahlenmäßig, sondern auch ihrer Beschaffenheit nach den Wehrmächten der bedeutendsten Weltstaaten gleichkommt.

Ganz besonders aber hat man in den letzten Jahren für die möglichste Vervollkommnung der Fern-Ost-Armee (OKDWA) Sorge getragen, indem man sie durch Umgruppierungen und Eingliederung neuer Formationen außerordentlich verstärkte, sie mit den modernsten Schußwaffen reichlich ausrüstete und ihre Kommando-Führung mit zuverlässigsten Offizieren besetzte. Noch im Jahre 1931 zählten die gesamten Streitkräfte auf dem riesigen Gebiet Ost-Sibiriens nur 8 Infanterie-Divisionen und 4 Reiter-Regimenter, die nur sehr schwach mit technischen Truppen versehen waren und höchstens eine Gesamtzahl von etwa 90 000 bis 100 000 Mann, 600 Geschützen, 120 Fluzzeugen, 30 Tanks und 2500 Maschinengewehren erreichten.

Zu Beginn des japanischen Vordringens in die Mandschurei hatte die Sowjetregierung augenscheinlich keine Absichten, ihre Grenzen in Ost-Sibirien zu verteidigen; sie traf vielmehr Räumungsmaßnahmen, um ihre zivilen Dienststellen und die dort befindlichen Armeeteile rechtzeitig abtransportieren zu können. Später jedoch, als man sicher war, daß die Japaner zu einem längeren Aufenthalt in der Mandschurei sich einrichteten, entschlossen sich die Sowjets, ihre Grenzgebiete im Fernen Osten zu befestigen und in stärksten Verteidigungszustand zu setzen. Der Entschluß wurde unter dem Druck der obersten Heeresleitung gefaßt, die der Ansicht war, daß ein widerstandsloses Verlassen Ost-Sibiriens eine gefährliche Empörung unter den Armee- und Bevölkerungsschichten hervorrufen würde; es sei bestimmt damit zu rechnen, daß diese günstige Gelegenheit sofort von den antikommunistischen Elementen wahrgenommen und ausgenutzt werde. Man ließ deshalb keine Zeit mehr verloren gehen und wandte seine ganze Aufmerksamkeit der schleunigsten Neugestaltung der Fern-Ost-Armee zu.

Binnen kurzer Frist wurden neue Infanterie-Formationen gebildet, Tanks und Flugzeuge aus Zentralgebieten zugeführt und eine beträchtliche Anzahl der technischen und Artillerie-Truppen den bisherigen angegliedert. Gleichzeitig machten sich die kommunistischen Agitatoren in der Bevölkerung der Mandschurei zu schaffen, um die Japaner durch immerwährende Unruhen dort möglichst lange aufzuhalten. Zu Beginn des Jahres 1934 war es somit dem Sowjetstaate gelungen, bis zu 12 Schützen-Divisionen, 1½ Divisionen Kavallerie sowie fünf Flugbrigaden und mehrere Tanks-Abteilungen in Ost-Sibirien zu konzentrieren.

Nach einer annähernden Schätzung setzt sich die heutige Fern-Ost-Armee folgendermaßen zusammen: 150 000 bis 160 000 Mann, 6000 Maschinengewehre, 1000 bis 1200 Geschütze, 450 Flugzeuge und ca. 400 Tanks der neuesten Typen. Die mit Hilfe von Zwangsarbeit der Zivilbevölkerung längs der ganzen russisch-mandschurischen Grenze errichteten Festungen und Forts (besonders in den Gegenden von Wladiwostok, Tschita, Blagowjeschtschensk und Charbarowsk) sind eine bedeutsame Ergänzung zu dem waffenstarrenden und kriegsbereiten Osten der Sowjetunion.

Ferner entstanden während derselben Zeit über fünfzig neue Flugzeug-Landeplätze und mehrere hundert Kilometer Chaussee, die strategisch von größter Bedeutung sind. In aller



Sportgestählte Jugend

Drei Sechzehnjährige, die mit Leib und Seele bei ihren sportlichen Uebungen sind

Eile werden jetzt, mit Hilfe der Strafgefangenen aus den nahegelegenen Konzentrationslagern, die Arbeiten bei der Errichtung der zweiten Gleise der Transsibirischen und der Amur-Bahn durchgeführt. Zur Verstärkung der Amur-Flottille und der Fern-Ost-Flotte waren im Jahre 1933 zwölf kleinere U-Boote und an dreißig Torpedoboote der Ostsee-Flotte entzogen und dort eingesetzt; auch wurden mehrere Handelsschiffe den Kriegszwecken entsprechend umgebaut.

Gleichzeitig hat man auch die rücksichtsloseste „Säuberung" unter der Bevölkerung durchgeführt, wobei sämtliche „verdächtigen" Elemente nach den Zentralgebieten oder nach dem äußersten Norden in die berüchtigten Strafanstalten erbarmungslos verbannt wurden. Um die Sympathien der Zurückgebliebenen, die doch die spätere Etappe bilden sollen, für sich zu gewinnen, gewährte die Regierung großzügige Vergünstigungen an sie, indem sie unter anderem fast alle Steuer- und Naturalienpflichten abschaffte. Was ganz paradox klingt und dennoch wahr ist — die Sowjetgewaltigen sind bemüht, in den Soldaten rein national-patriotische Gefühle zu erwecken, wobei man sich der längst ausgerotteten Begriffe wie „Vaterland", „Heimat", „Rußland" wieder bedient!

Wie es scheint, geben sich hiernach die roten Machthaber dem Glauben hin, alles getan zu haben, was zur Sicherung des Fernen Ostens notwendig ist. Es ist auch anzunehmen, daß sie bis zum Beginn des nächsten Jahres, in dem voraussichtlich die für das Land so wichtigen zweiten Bahngleise endgültig fertiggestellt sind, keine Kampfhandlungen gegen die Japaner unternehmen werden. Später jedoch ist stark damit zu rechnen, daß sie jede Möglichkeit benutzen werden, um eine Auseinandersetzung mit dem östlichen Nachbar zu provozieren. Das kommende Jahr wird somit wahrscheinlich zum Jahre der entscheidenden Ereignisse für den Fernen Osten werden.

Politische Umschau

Deutschland vor folgenschweren Wirtschaftsentschlüssen

Eine bedeutsame Rede des Reichsbankpräsidenten Schacht

Vor den Teilnehmern der internationalen Konferenz für Agrarwissenschaft hielt Reichsbankpräsident Schacht eine Rede von weittragender Bedeutung. Ort der Rede war der kleine Badeort in der Nähe von Hannover, Eilsen. Nach der Eilsener Rede des Mannes, der sehr weitreichende wirtschaftspolitische Befugnisse in seinem Lande besitzt, muß innerhalb weniger Tage mit deutschen Regierungsbeschlüssen gerechnet werden, die für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der übrigen Welt und damit auch für die gesamte Weltkrise von kaum zu überschätzender Bedeutung sind. Das ergibt sich mit zwingender Logik aus dem Pessimismus, den Schacht in bezug auf die Wiederherstellung der deutschen Absatzmöglichkeiten im Ausland hegt. Er nannte in seiner Eilsener Rede

zwei Lösungsmöglichkeiten.

1. die deutschen Waren werden von allen Erschwerungen freigestellt oder 2. die deutschen Schulden werden gestrichen. Ueber beide Wege sagt er, sie seien nicht gangbar, — der erste wegen des Widerstandes der ausländischen Industrien, der zweite wegen des Widerstandes der ausländischen Kapitalisten.

Der deutsche Reichsbankpräsident hat die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise aus zwei Gruppen von Gegensätzen hergeleitet. Die erste Gruppe ist der **Mangel an Harmonie zwischen Politik und Wirtschaft**, die zweite Gruppe der **Kampf zwischen Händlern und Kapitalisten um den Löwenanteil der aus den Schuldnerländern herauszuholenden Leistungen.** Die Liquidation des Weltkrieges ist sechs Jahre lang von den Politikern vergebens versucht worden; die sie ablösenden Wirtschaftler waren jedoch so

stark mit unvernünftigen und selbstsüchtigen Vorstellungen infiziert,

daß sie in den folgenden acht Jahren auch nicht mehr ausrichten konnten. Schließlich haben alle, die zur Heilung der Not berufen wären,

die Waffen gestreckt und dem Unheil seinen Lauf gelassen.

Als es sich dann darum handelte, ob den Wiederingangsetzern des Weltgeschäfts (den Kaufleuten) oder aber den mit Zins- und Rentenansprüchen ausgestatteten Wertpapierbesitzern das Primat gehören solle, hat man sich weder für das eine noch das andere voll entscheiden können und dadurch zwei Uebel herbeigeführt, nämlich das Einschrumpfen des Welthandels und die Entwertung der Zins- und Rentenforderungen.

Die seit 1½ Jahren im Amt befindliche deutsche Regierung, der man von Anfang an Neigung zur Autarkie (wirtschaftlich unabhängig) nachgesagt, die dann aber die Aufrechterhaltung und Ausdehnung des Außenhandels eifrig betrieben hat, ist nun doch wegen der Devisenschwierigkeiten

zur Autarkie gedrängt

worden, und ausgerechnet ist es ein Mann mit dem großen Verständnis für internationale Wirtschaftsbeziehungen wie der Reichsbankpräsident Schacht, der sozusagen zum Exekutor der Autarkie zu werden bestimmt scheint. Dr. Schacht hat in seiner Eilsener Rede die Welt vor eine klare Alternative gestellt; entweder in der Schuldenfrage passiv zu bleiben und Deutschland sowohl als Käufer wie als Schuldner zu verlieren, oder aber das Steuer der Kreditpolitik scharf herumzuwerfen.

Schacht sieht keinen anderen Ausweg als ein mehrjähriges Vollmoratorium,

das Deutschland devisenpolitisch wieder zu Kräften kommen läßt. Nach dieser Pause kann jedoch die Schuldenabtragung nicht im früheren Umfang fortgesetzt werden. Er sieht daher weiter eine Ermäßigung dieser Auslandsverschuldung als erforderlich an. Diese Ermäßigung kann entweder in einer **Herabsetzung der Kapitalschuld oder aber in einer Ermäßigung des Zinssatzes** bestehen. Der Wortlaut der Schacht'schen Rede läßt keinen Zweifel daran zu, daß diese durch die Verhältnisse erzwungene Schuldenrevision im Einvernehmen mit den Gläubigern geschehen soll. Vermutlich werden schon die nächsten Wochen Näheres über die folgenschweren Wirtschaftsentschlüsse bringen, die nach Schachts Ansicht allein geeignet sind, dem fortschreitenden Unheil zu wehren.

Weitere Zuspitzung der Lage im Fernen Osten

Der Expreßzug Hsingking—Charbin zum Entgleisen gebracht

Die Lage in der Nordmandschurei spitzt sich bedrohlich zu. Bei Haussuchungen bei Sowjetangestellten der nordmandschurischen Bahn wurde eine Menge von Waffen, Handgranaten und Sprengstoffen



Der älteste Tempel Englands

In der Nähe von Aveburn, einem kleinen Dorfe in Wiltshire, hat man eine interessante Entdeckung gemacht, die für die Erforschung der Urgeschichte Englands von Bedeutung werden kann. Es sind Steine, die offenbar zu einem Tempel der alten Briten gehörten und etwa um das Jahr 1859 v. Chr. errichtet worden sein dürften, zu einer Zeit also, in der Abraham lebte. Sie sollen älter sein als die sogenannten Stonehenge, die an vielen Orten Europas als älteste Zeugen religiösen Lebens erhalten geblieben sind. Wahrscheinlich gehören die Steine, die unser Bild zeigt und zwischen denen sich nun ein englisches Bauernhaus befindet, zu zwei gewaltigen Straßen, von denen eine in südöstlicher, die andere in südwestlicher Richtung den Tempelkreis durchschnitt

gefunden. Daraufhin wurden weitere 70 sowjetrussische Angestellte verhaftet. Der sowjetrussische Konsul hat gegen die Festnahme der Angestellten Protest eingelegt. Er erklärte, dieses Vorgehen zwänge die Sowjetregierung, ihr Heer im Fernen Osten weiter zu verstärken.

Japanischerseits wurde der Protest nicht beachtet.

Wie aus Moskau weiter gemeldet wird, beantragte der sowjetrussische Chef der chinesischen Ostbahn, Rudi, bei den mandschurischen Behörden die Haftentlassung der sowjetrussischen Eisenbahner. Der Antrag wurde von den mandschurischen Behörden abgewiesen.

Damit nicht genug wurde auf der ostchinesischen Bahn der Expreßzug Hsingking—Charbin zum Entgleisen gebracht und die Passagiere von Banditen überfallen und ausgeplündert. Während anfangs die Todeszahl mit 5 angegeben wurde, scheint es bereits festzustehen, daß **nicht weniger als 18 Personen bei dem Entgleisen des Expreßzuges ums Leben gekommen sind. Ueber 100 Personen wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt.**

Unter den Toten befinden sich drei japanische Professoren, Mitglieder der Kaiserlichen Universität in Tokio. 80 Passagiere des Nachtexpreß wurden von den Attentätern entführt.

Unter den gefangenen Geiseln befinden sich zwei japanische Offiziere und eine Japanerin.

Wie die United Preß zu dem Ueberfall erfährt, wurde der Anschlag in der Nähe der Stadt Hsuang-Chen-Pao verübt. Eine mehr als hundertköpfige Räuberbande hatte die Laschen der Schienen gelöst, die Schwellen beseitigt und **die Gleise auf einer Strecke von über 200 Metern aufgerissen.** Der Charbin-Expreß konnte von dem Lokomotivführer nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht werden und entgleiste. Die Waggons schoben sich ineinander und stürzten die Böschung hinab.

Kurz nach dem Unfall stürzten sich die Banditen auf den Zug und **plünderten den Postwagen und die Reisenden aus.**

Entsetzliche Szenen von Rohheit haben sich abgespielt. Die Banditen scheuten nicht davor zurück, den Passagieren die Finger abzuschneiden,

um sich in den Besitz von Ringen und Ohrringen zu setzen.

Nicht alle Toten scheinen bei der Eisenbahnkatastrophe ihr Leben verloren zu haben, sondern einige von ihnen wurden nachträglich von den Banditen ermordet bzw. sind sie durch Blutverlust infolge der Verstümmelungen gestorben.

Die Polizeibehörden haben die Verfolgung der „Landpiraten" sofort aufnehmen lassen. Von der Polizei in Hsingking wird noch mitgeteilt, daß sich keine Europäer oder Amerikaner im Zuge befunden hätten.

Manöverschlußrede Mussolinis

Krieg liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit

Die italienische Nachrichtenagentur „Agenzia Stefani" veröffentlicht jetzt einen Bericht über die Rede, die Mussolini am Schluß der großen Manöver hielt. Danach lauten die wesentlichen Stellen der Rede:

Kein Land Europas will einen Krieg heraufbeschwören, am wenigsten Italien, das von seiner Friedfertigkeit zahlreiche positive Beweise gab. Allerdings liegt ein Krieg durchaus im Bereich der Möglichkeit und kann überraschend ausbrechen.

In gewissen fernen Ländern ist man schon mitten im Kriege. Auch in Europa entwickelte sich Ende Juli überraschend eine Lage, die in gewisser Beziehung an die Lage 1914 erinnert. Man kann auch hinzufügen, daß, wenn wir nicht vorsichtshalber einige Divisionen an unsere Nord- und Nordostgrenze geschickt hätten, man Verwicklungen hätte befürchten müssen, die nur durch bewaffnetes Dazwischentreten hätten gelöst werden können. Diese Divisionen marschierten in kräftiger Verfassung in Tagemärschen von 60 und sogar 107 Kilometern. (Die letzte Zahl kann sich nur auf eine motorisierte Truppe beziehen. Schriftl.) Ihre Haltung hat ihnen die Bewunderung und die Achtung der Grenzbevölkerung eingetragen.

Man muß also für den Krieg bereit sein, nicht für morgen, sondern schon für heute.

Wir sind eine kriegerische Nation und werden es immer mehr sein, denn wir wollen es. Und da ich keine Furcht vor Worten habe, füge ich hinzu: eine militärische Nation. Um die Rüstungen für den Krieg zu vervollständigen, muß das ganze Leben der Nation, das politische, wirtschaftliche und geistige Leben sich auf den militärischen Notwendigkeiten aufbauen.

Der Krieg ist als die höchste gerichtliche Instanz zwischen den Völkern bezeichnet worden, und da die Völker in ihrer Entwicklung nicht stehen bleiben, sondern sich nach ihrer Kraft und ihrer historischen Dynamik entwickeln, wird trotz aller Konferenzen, trotz aller Protokolle und aller mehr oder weniger guten Anstrengungen die Tatsache bestehen bleiben, daß **der Krieg am Anfang der menschlichen Geschichte steht und auch in den zukünftigen Jahrhunderten sie begleiten wird.**

Sie haben gesehen, in welchem Geiste sich die Manöver vollzogen, Sie haben festgestellt, daß die Bevölkerung nicht allein in den Städten, sondern auch in den Dörfern und in den Hütten, die im Gebirge verstreut liegen, mit Ihnen und mit uns allen begeistert war. So ist es in allen Teilen Italiens gewesen. Es hat sich eine vollständige Veränderung vollzogen. **Heute trägt jeder Reservist mit Begeisterung die Waffen und die graugrüne Uniform.** Das heißt noch mehr: **Wenn das Volk morgen gerufen wird, wird es dem Rufe wie ein Mann Folge leisten.** Ich erinnere Sie daran, daß die militärischen Kräfte den wesentlichen Bestandteil der Hierarchie unter den Nationen darstellen. Man hat noch nichts gefunden, was die Armeen ersetzen könnte, die den klarsten und handgreiflichsten Ausdruck für die Kräfte eines ganzen Volkes darstellen.



Vor zwanzig Jahren

92 000 Russen wurden bei Tannenberg gefangen

Abtransport der Gefangenen vom Schlachtfeld. Die Hälfte der vollständig geschlagenen Armee Samsonows fiel als Gefangene in die Hände der siegreichen Deutschen. Der Rest wurde getötet oder versprengt



5000 Aegypter bauen einen Riesendamm

Am Weißen Nil oberhalb Khartums geht ein 5000 Meter langer Riesen-Staudamm seiner Vollendung entgegen. Der Damm ist somit das vierte Nil-Stauwerk, das mit Hilfe Englands in Aegypten errichtet wird, um die Wasserkräfte des Flusses neben der Elektrizitätserzeugung vor allem auch der Stickstoffherstellung nutzbar zu machen.

Eine französische Enthüllung

Und ein polnisches Dementi

Das Pariser Blatt „Echo de Paris" veröffentlicht einen Bericht seines Berliner Korrespondenten, wonach im Rahmen der in der letzten Zeit geführten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen auch eine Konvention über gegenseitige Approvisationshilfe und über Rohstofflieferungen abgeschlossen wurde. Polen soll Deutschland die notwendigen Nahrungsmittel und industriellen Rohstoffe liefern, während Deutschland Fertigwaren nach Polen ausführen würde. Dieses Abkommen soll auch

eine Klausel für den Kriegsfall

enthalten. Polen würde Deutschland sowohl Nahrungsmittel als auch die notwendigen Industrie-Rohstoffe liefern. Das Pariser Blatt hebt die Tragweite dieser Konvention hervor, die eine Verletzung des französisch-polnischen Bündnisses (?) und der polnischen Verpflichtungen aus dem Völkerbundpakt (?) bedeute.

Im Zusammenhange mit dieser Meldung des „Echo de Paris" ist die Polnische Telegraphen-Agentur zu der Feststellung ermächtigt, „daß derartige, durch einige Organe der französischen Presse zu den nur ihnen bekannten Zwecken verbreiteten Gerüchten unsinnig sind."

„Sämtliche Mitteilungen," so heißt es weiter, „von angeblichen geheimen Klauseln eines nicht existierenden Handelsabkommens, das im Laufe von Verhandlungen besprochen worden sei, die es nicht gegeben hat,

verdienen nicht ernst genommen zu werden,

was übrigens die Reuter-Agentur unter Berufung auf maßgebende französische Kreise bereits festgestellt hat."

Noch ein Festungsgürtel wird angelegt

Die französische oberste Heeresleitung hat im Einvernehmen mit dem Heeresausschuß der Kammer beschlossen, die Gegend zwischen Margut (Ardennen) und Arrancy (Maas) zu der belgisch-französischen Grenze „in Verteidigungszustand" zu setzen und ebenso wie an der Ostgrenze eine Kette von Befestigungsanlagen zu bauen. Ursprünglich war beabsichtigt worden, diesen Streifen lediglich durch mobile Artillerieparks zu schützen. Auf die dringenden Vorstellungen eines Abgeordneten hin hat sich die oberste Heeresleitung nun aber entschlossen, neue Verteidungsanlagen zu bauen. Marschall Pétain hat dem Vorsitzenden des Heeresausschusses, Oberst Fabry, mitgeteilt, daß die Arbeiten in aller Kürze beginnen würden.

Werden wir den Krieg wieder erleben?

Antwort des Danziger Senatspräsidenten

Das Pariser Blatt „Petit Journal" veröffentlicht im Rahmen einer Artikelserie über das Thema: „Werden wir den Krieg wieder erleben?" eine Unterredung seines Sonderberichterstatters mit dem Präsidenten des Danziger Senats, Dr. Rauschning. Auf die Frage des französischen Journalisten, ob eine unmittelbare Kriegsgefahr bevorstehe, erwiderte Dr. Rauschning, daß er keine Kriegsmöglichkeiten am Horizont sehe. Dazu sei es notwendig, daß sich eine große Koalition gegen eine andere stelle. Aber ein derartiger Zustand sei augenblicklich nicht vorhanden. Außerdem wisse jeder, welche Folgen ein Krieg habe. Jeder Krieg schließe heute zu viele Risiken in sich, ganz gleich, ob man ihn gewinne oder verliere. Die unglücklichen Folgen eines Krieges würden niemals durch die Vorteile aufgewogen, die man daraus ziehe.

Der Krieg sei kein Mittel, um moderne Politik zu machen.

Eine Kriegsgefahr könne vermieden werden. Das hauptsächlichste Mittel hierzu sei eine deutsch-französische Annäherung. Er sehe auch nicht, welches Hindernis einer solchen Annäherung entgegenstehe. Die Ziele der beiden Regierungen, abgesehen von der Saar, ständen sich nicht gegenüber. Er könne feierlich erklären, daß das deutsche Volk, das hinter seinem Führer stehe, in seiner großen Mehrheit eine solche Annäherung wünsche. Beide Länder seien außerdem für eine Zusammenarbeit vorbestimmt. Früher oder später müsse man notgedrungen zu diesem Ergebnis kommen, wenn man nicht das Chaos wolle.

Ein neuer französisch-deutscher Krieg würde entweder die vollkommene Vernichtung oder der Bolschewismus in Europa sein.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob er nicht den Wunsch habe, daß Danzig eines Tages wieder dem Reich einverleibt werde, entgegnete Dr. Rauschning, Danzig sei deutsch und bleibe deutsch. Die Grenzfrage habe heute nicht mehr dieselbe Bedeutung wie früher. Die Beziehungen Danzigs zum Reich seien sehr eng; sie seien die eines einigen Volkes, und das sei die Hauptsache.

Danziger Entgegenkommen gegenüber Polen

Betreffs Danziger Beamten reichsdeutscher Staatsangehörigkeit

Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Danzig:

Der Umstand, daß der Senat der Freien Stadt Danzig oft deutsche Staatsangehörige auf wichtige Posten in den Behörden der Freien Stadt Danzig berief, bildete bekanntlich den Gegenstand eines polnisch-Danziger Streites zwischen den Instanzen des Völkerbundes. Die Polnische Regierung hatte in einem an den Hohen Völkerbundkommissar in Danzig am 22. Oktober 1932 gerichteten Antrag gefordert, die bisherigen Bestimmungen, die den deutschen Beamten den Erwerb der Danziger Staatsangehörigkeit ermöglichten, aufzuheben. Wie wir aus maßgebenden Quellen erfahren, sind die Polnische Regierung und der Senat der Freien Stadt Danzig im Rahmen des allgemeinen Bestrebens zur Besserung der allgemeinen polnisch-Danziger Beziehungen in dieser Frage zu einer Verständigung gelangt.

Danzig hat sich verpflichtet, daß es im Laufe von fünf Jahren in keinem Falle Ausländer als Unterbeamte, als mittlere Beamte aber nur in Ausnahmefällen annehmen wird, und auch dies nur dann, soweit es sich um Lehrkräfte handelt. Weiter ist Danzig die Verpflichtung eingegangen, Ausländer als höhere Beamte nur insoweit einzustellen, als man für die betreffenden Posten unter Danziger Staatsangehörigen keinen Kandidaten finden wird.

Infolge dieser Verständigung hat der Hohe Völkerbundkommissar den bei ihm schwebenden Streit auf fünf Jahre vertagt.

Neuer englischer Botschafter in Warschau

Der bisherige englische Botschafter in Warschau, Sir William Erskine, ist von seinem Posten abberufen worden und wird Ende 1934 Warschau verlassen. Zu seinem Nachfolger wurde der Gesandte Großbritanniens in Bern, Sir William Kennard ernannt.

Der scheidende Botschafter ist 1928 als Nachfolger Millers als Gesandter nach Warschau gekommen und 1929 zum Botschafter ernannt worden.

Der „Deutsche in Polen" in Deutschland verboten

Das Organ des Senators Dr. Pant „Der Deutsche in Polen" ist dieser Tage auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 im ganzen Reichsgebiet bis zum 30. November 1934 verboten worden. Einzelne Nummern des Blattes wurden zwar bereits wiederholt beschlagnahmt, doch war ein generelles Verbot bisher noch nicht erfolgt.

Ohne Festsetzung eines Termins wurde weiter im Reich verboten die Kattowitzer „Polonia".

Das Ende des Bienenjahres

Man sorge für Bienen, die den Winter gut überstehen

Der Abschluß des Bienenjahres darf sich durchaus nicht allein auf die Winterwitterung und die Verpackung beschränken. Man sorge auch für Bienen, die den Winter gut überstehen und im Frühjahr gute Flugbienen abgeben. Nur wenn ein Volk mit vielen und kräftigen Arbeitsbienen aus dem Winter herauskommt, kann es die allerersten und die darauffolgenden Trachten gut ausnützen. Alle Imker, welche das neue Bienenjahr mit einem guten Bienenmaterial aus dem Vorjahre anfangen, erzielen gute Honigernten und auch zeitige Schwärme; denn ihre Völker haben dann schon ansehnliche Honigvorräte, während andere im Stocke auf der Brut sitzen, aus welcher erst Arbeitsbienen entstehen sollen. Obendrein müssen solche Bienenfamilien noch gefüttert werden, damit sie nicht verhungern.

Bienen, die den Winter am besten überstehen, werden im August und September erbrütet. Bruttätigkeit ist immer an eine entsprechende Tracht gebunden. Wo die Natur eine solche nicht spendet, kann es keine Brut geben und der Imker muß helfend eingreifen. Durch die sogenannte „Reizfütterung" muß der Imker seinen Bienen eine Art Außtracht vortäuschen und damit die Königin zu erneuter, starker Eiablage anspornen. Es ist dabei aber in Betracht zu ziehen, daß man mit der bloßen, faden Zuckerbrühe sein Volk zum regen Brutgeschäft nicht anspornen wird. Neben dieser Zuckerlösung muß auch Honig im Gemenge lauwarm gegeben werden. Mitte Oktober gibt es keine Reizfütterung mehr; denn es kann vor dem Ausschlupft der jungen Bienen stärkeres Frostwetter eintreten, bei welchem leicht Mangel an Wärme für dieses Brutgeschäft eintreten könnte. Eine abgestorbene Brut könnte bei der Überwinterung eines Bienenvolkes einen nur lästigen und schädlichen Ballast bilden.

Die Reizfütterung wird in kleinen Portionen bis zu einem Viertelliter Lösung an jedem Abend gereicht. Kytzia, Chelm.

Zur Vernichtung des Kornkäfers

In einem Aufsatz im Landboten wurde bereits auf die Schädlichkeit dieses Wurmes hingewiesen, der die Getreidebestände in Speichern vernichten kann. Die beste Wirtschaft kann dieser große Schädling zur Verarmung bringen. Seine Bekämpfung ist insofern schwierig, als er in Dielen- und Holzritzen die besten Schlupfwinkel findet. Mit Giftmitteln kann man ihm schlecht beikommen, weil sie sich allermeist durch einen starken Geruch auszeichnen, von welchem auch das Getreide anziehen kann. Ein einfaches Vernichtungsmittel dieses Kornkäfers empfiehlt eine deutsche Fachschrift. Dieses besteht aus Insektenleim, welchen sich jeder selbst herstellen kann. Man erwärmt zu diesem Zweck zerpulvertes Kolophonium bis zum Schmelzen und vermischt es mit der gleichen Gewichtsmenge von minderwärtigem Maschinenöl. Wird beides gut verrührt, so hält es sich lange Zeit flüssig und klebrig. Das Verstreichen des Leims wird mit einem stärkeren, breiten Pinsel vorgenommen und zwar unmittelbar auf die Wand. An diesen Speicherwänden werden zwei solche Striche gezogen. Den einen zieht man gleich unten in geringer Höhe über dem Fußboden, aber über dem gelagerten Getreidehaufen, den anderen unter dem Gebälk der Decke. Problematischer ist die Anbringung der Leimgürtel auf dem Bodenraume, wo es meist keine Wände, sondern nur Bretterverschläge gibt. Der erste Leimgürtel ist dann auf diese Einfassungsbretter aufzutragen. Die Stützen der Rahmstücke sowie ihre Streben müßten auch mit diesen Leimringen versehen werden. Die Kornkäfer laufen an den Umfassungen viel hin und her und verkriechen sich auch gern in den Ritzen der Balken und Sparren und der Hölzer des Dachstuhles, wenn sie unten aufgestört werden. Die Unruhe unter den Schädlingen bringt jede Hantierung, wie Umschaufeln, Aufmessen und dergl. in den Getreidevorräten.

Auf diesen Leimstreifen bleibt eine Unmenge von Kornkäfern und sonstigen Bewohnern des Kornbodens aus dem Insektenreich sitzen. Sie läßt man erst absterben und gibt womöglich über sie hinweg noch einmal einen Aufstrich. Später kann dieser Leim abgewaschen oder wenigstens von diesen Insektenleichen gesäubert werden.

Kytzia, Chelm.

Die Lupinenernte

Die Lupine ist mit einem häßlichen Fehler behaftet, der darin besteht, daß sie ungleichmäßig reift. Beim Abmähen dieser Frucht werden zu oft Fehler begangen. Bei zu zeitigem Abmähen trocknen die noch unreifen Körner infolge ihres hohen Wassergehaltes sehr zusammen. Ist das Wetter ungünstig, dann hat man große Schwierigkeiten, sie überhaupt trocken zu bekommen. Wiederum darf die Lupine nicht überreifen. Überreif ist sie, wenn ihre Schoten die ganz braune Farbe bekommen. In diesem Zustande springen dieselben zu leicht auf und ein großer Teil der Körner geht verloren. Es ist daher ratsam, die Lupine zu mähen, wenn ihre Schoten sich in der sogenannten „Gelb- und Braunreife" befinden. Bei der Lupinenernte spielt auch die Tageszeit eine wichtige Rolle, die aber zu wenig beachtet wird. Das Mähen sollte stets morgens früh und gegen Abend erfolgen, also in einer Zeit, in welcher die Pflanzen feucht vom Tau sind. In den heißen Vormittags- oder Nachmittagsstunden ist das Mähen zu unterlassen.

Größere Lupinenschläge mähen sich am vorteilhaftesten mit dem Ableger. Aber wenn ein Lupinenfeld mit der Sense gemäht wird, so sollte sie abgerafft und in kleine Haufen gelegt werden. Nach dem Mähen läßt man diese Haufen je nach der Witterung zwei bis vier Tage liegen. Ist die obere Seite gut trocken, so können diese gewendet werden. Diese Arbeiten müssen aber in einem Arbeitsgange erledigt werden, damit zum Einfahren gleichmäßig getrocknete Lupine da ist. Es werden dabei auch mehrere Haufen zusammengelegt, um das Aufladen zu erleichtern. Bei den zusammengelegten Haufen muß Platz dazwischen bleiben, damit die Luft durchstreichen kann. Auch muß darauf geachtet werden, daß die Handbündel nicht zu heftig geworfen werden, weil dabei die Schoten aufplatzen müssen und Körnerverluste sind dann die Folge davon.

Nach sechs bis zehn Tagen nach dem Mähen wird die Lupine einigermaßen trocken und sie kann eingefahren werden. Für Lupinen sollen die Erntewagen mit Plauen ausgestattet sein. Die beste Aufbewahrung für Lupinen ist die Miete, welche schmal und lang beschaffen sein soll, um das Nachtrocknen zu begünstigen. Sehr nützlich ist es, wenn zwischen die Lupinen Langstroh gelegt wird. Dasselbe muß bis 20 cm aus der Miete hinausragen. Dasselbe saugt den größten Teil der noch in den Lupinen vorhandenen Feuchtigkeit auf und verhütet eine Schimmelbildung darin. Die aus den Mieten hervortretenden Strohenden verhindern ein Einregnen in diese Miete. Dieselbe muß auch mit Stroh gut abgedeckt werden. Eine Lupinenmiete muß dann dasselbe Aussehen wie eine Strohmiete haben. Das Durchschichten der Lupinen mit Stroh empfiehlt sich bei einer Aufbewahrung in der Scheuer.

Lupine ist sozusagen noch eine Pflanze der Zukunft; denn sie ist die beste Bezugsquelle für den teuren, aber für den Ackerbau so wertvollen Stickstoff. Wenn von dieser Lieferung nicht ein ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde, so trug der „häßliche Fehler" der Lupine, nämlich ihr ungleichmäßiges Reifen, die Schuld daran. a.

In welchen Gewichtsverhältnis stehen Körner zum Stroh?

Darüber sind zahlreiche Feststellungen veranstaltet worden und ihr Ergebnis gestaltet sich folgendermassen:

Bei Roggen ist das Verhältnis 1 : 2, d. h. 1 Ztr. Frucht und 2 Ztr. Stroh;

bei Winterweizen 1 : 2,
bei Hafer 1 : 1.5,
bei Gerste 1 : 1.2,
bei Erbsen 1 : 1,4.

Ein Landwirt muss auch Kaufmann sein; d. h. er muss genau nachrechnen, welche Vorräte ihm zur Verfügung stehen, um damit das ganze Jahr hindurch haushalten, um nicht nur einige Monate nach der Ernte wirtschaften und füttern zu können. Das ist weiter keine Kunst. Tüchtig ist aber der Landwirt, welcher noch kurz vor der Ernte mit eigenen Vorräten gut auskommt.

Die diesjährige Ernte ist in Stroh nicht besonders ergiebig, und da heisst es rechnen, um damit nicht in Verlegenheit zu geraten. Obige Zahlen bieten einen Anhalt dafür, auf welches Druschergebnis nach der Zahl der Fuhren zu rechnen ist. Das Gesamtgewicht einer solchen Fuhre wird vorher nach ihrem Ausdrusch festgestellt. Selbstverständlich wird es dabei Schwankungen geben, aber trotzdessen wird man einen wertvollen Anhalt wenigstens für eine oberflächliche Abschätzung des Ernteertrages haben.

Kytzia, Chelm.

Prüfung des Saatgutes auf Keimfähigkeit

Vom „Saatgutwechsel" hat man in den bäuerlichen, sowie in den Zwergbetrieben der Häusler und der Ackerpächter wohl eine Ahnung, zu einer richtigen Vorstellung davon fehlt noch sehr viel. Man glaubt, das Saatgut zu wechseln, wenn in der nächsten Stadt vom Getreidehändler z. B. Roggen gekauft wird, um ihn dann zu Saatzwecken zu verwenden. Beim Händler ist das Getreide am billigsten und man kauft es dort gern, weil man an Ausgaben sparen kann. Ein solcher Kaufmann hat aber nur ein starkes Interesse am Umsatz, um daran zu verdienen. Garnicht interessiert ist er aber an dem Ausfall der Ernte seines Saatgutes. Einem solchen Geschäft brauchen auch keine betrügerischen Absichten zugrunde zu liegen, weil ein Händler über das Alter seiner Ware nicht genau orientiert zu werden braucht. Dieselbe ist schön im Korn und dieses Anzeichen genügt den Käufern, die sich bei der Beurteilung auch des Getreides nur zu gern auf das Auge verlassen. Vielfach geht ein solches Saatgut schlecht auf, weil es keine genügende Keimkraft besitzt, überwintert beim Roggen und Weizen schlecht und im Frühjahr kann man die Pflanzen auf einem solchen Saatfelde bequem zählen. Der Schaden ist groß und eine Sparsamkeit war wiederum nicht am richtigen Platze.

Wenn nun das Saatgut aus Sparsamkeitsrücksichten nicht bei einem gewissenhaften Landwirt, sondern auf einem Wochenmarkte oder bei einem Händler gekauft wird, so muß durch eine Keimprobe festgestellt werden, ob es sich zu Saatzwecken eignet. Es muß ausgeschüttet werden und an verschiedenen Stellen der Fläche werden durch Handgriffe kleine Mengen der Körner herausgenommen. Diese Proben werden gut vermengt und aus dieser Mischung werden bis 200 Körner abgezählt. Dabei sollen aber nicht nur die größten und gesündesten Körner ausgewählt werden, es gehören zu dieser Keimprobe auch Körner von minderwertiger Beschaffenheit. Zum Ankeimen bedient man sich stärkeren Löschpapieres, welches man doppelt auf eine Untertasse legt. Zwischen dieses Papier gelangen die Samenkörner. Nach einem Aufguß mit abgestandenem, etwas aufgewärmtem Wasser, stellt man die Tasse in einen Schrank oder sonst an einen Ort ohne Luftzug. Das Papier muß stets feucht gehalten werden. Die beste Keimtemperatur sind 20 Grad Celsius. Licht ist dazu nicht erforderlich, weil unten im Boden auf dem Acker auch keins vorhanden ist. Der Keimling erhält seine Nahrung vollkommen aus dem Nährstoff des Samenkornes.

Als gekeimt ist ein Samenkorn erst dann zu bezeichnen, wenn Blatt und Wurzel sich deutlich von einander getrennt haben. Für Abschluß der Keimung genügen zehn Tage. Nach dieser Zeit sind noch die Körner mit verzögerter Keimung und schließlich die ungekeimten Körner festzustellen, um die entsprechenden Prozente zu berechnen.

Kytzia, Chelm.

Pilzbefall der Fische

Der Pilzbefall ist durchaus keine seltene Erscheinung und hauptsächlich bei Fischen zu finden, die in Behältern untergebracht werden. Bei einem solchen Befall handelt es sich um einen Schimmelpilz, der an sich harmlos ist und in jedem Wasser zu finden ist. Der Schädling kann sich an den Fischen nur ansiedeln und neue Herde treiben, wenn Hautverletzungen vorkommen. Abschürfungen bei gefangenen Fischen kommen leicht und oft vor. Am gefährlichsten wirken sich chlorhaltige Abwässer aus, die in einen solchen Behälter eindringen. Dies Gift wirkt berauschend auf die Tiere, so dass sie dann ihrer Sinne nicht mächtig sind. Sie werden unruhig, und in dieser Erregung stossen sie an die Wände des Behälters an und verletzen sich dabei hauptsächlich an den Köpfen und an den Kiemendeckeln. Damit ist die Wucherung dieses Schädlings gründlich vorbereitet. (Ein solcher Fall ist am Orte vorgekommen, und die Fische bekommen — durchweg alle — einen Pilzbefall mit so vielen und so langen Keimschläuchen, dass sie sich darin geradezu verstecken konnten.)

Die Hautverletzungen der Fische können aber auch noch andere Ursachen haben. Sie können eintreten durch Anstossen auf dem Transport — namentlich beim Verladen —, ferner durch zu hartes Greifen der einzelnen Fische beim Vorlegen an den Verkaufsstellen und Zurückwerfen bei Ablehnung eines Angebots. Die meisten Verletzungen gibt es wohl beim Fischzug, wenn dabei in Lederstiefeln gearbeitet wird. Dem Gummistiefel ist dabei bestimmt der Vorzug zu geben. Bei einem schroffen Temperaturwechsel des Wassers in den Behältern leidet die Haut der Fische und ist infolgedessen sehr empfindlich und auch leicht verletzlich. Zu Hautverletzungen neigen am stärksten Schleien und Karpfen.

Der Pilz treibt seinen Keimschlauch in die wunde Stelle und vermehrt sich schnell. Die Wucherungen, die aus den Säften und dem Fleisch des Fisches ihre Nahrung ziehen, zehren diesen aus, so dass er im Gewicht stark zurückgeht. Da ein solcher Fisch unansehnlich, ja unappetitlich erscheint, findet er auch keinen Abnehmer. Um solchen Schaden zu vermeiden, soll bei der Fischbehandlung die grösste Vorsicht angewendet werden. Fische mit Hautverletzungen gehören in keinen Fischbehälter.

Kytzia, Chelm.

Sonnenblumen und Hühnerzucht

In der Mauserzeit sind den Hühnern ölhaltige Körner sehr dienlich. Sie beschleunigen den Federwechsel und schaffen auch ein reiches und glanzvolles neues Gefieder. Die billigste Oelfrucht liefern die Sonnenblumen; deshalb sollen sie in keinem Hühnerauslauf fehlen. So ein Sonnenblumenwäldchen ist den Hühnern in den Hundstagen des Juli und August ein sehr lieber Aufenthalt. Er liefert den Tieren auch manche Insektennahrung, und sie halten sich darin sehr gern auf. Diese Sonnenblumenkultur in dem Auslauf muss eingefriedet werden, um die gelegten und aufgehenden Samenkörner vor dem Ausscharren zu schützen. Die Hühner können erst hereingelassen werden, wenn die Stengel eine Höhe von 50 cm erreichen. Zu der Umwährung der Sonnenblumenkultur genügt ein Zaungeflecht von Brettersäumlingen und den trockenen Stengeln der Sonnenblumen, welches auf eingerammte, dünne Pfählchen gebunden wird.

Die Sonnen mit den ausgebildeten Kernen — sie können sich noch in der Milch befinden — werden langstielig abgeschnitten und am Zaune befestigt, so dass die Hühner diese bequem auszupfen können. Die entleerten Sonnen können gewendet werden; denn die Hühner zupfen auch gern den Fruchtkuchen aus. Geschieht dies nicht, so können die ausgezupften Sonnen den Kühen verfüttert werden, die sie samt den Stielenden gern annehmen.

Für diese Wirtschaftszwecke eignet sich am besten die ungarische, die weisskernige Sonnenblume; denn sie baut einen sehr hohen Stengel und eine grosse Sonne mit zahlreichen und grossen Kernen auf; ihre Ergiebigkeit ist daher am grössten.

Kytzia, Chelm.

Kann Roggen auf Roggen angebaut werden

Besonders in den kleinen Wirtschaften stellt sich oft die Notwendigkeit heraus, Roggen auf Roggen anzubauen. Aus einer gewissen Angst vor einem Fehlertrag wird ein solcher Anbau vielfach nicht gewagt. Der Roggen ist eine Ackerfrucht, welche die Einsaat in zweiter Tracht sehr gut verträgt. Man kann sogar die Wahrnehmung machen, dass seine zweite Tracht bessere Körner liefert. Durch eine frische Düngung kann der Ertrag sogar erheblich gesteigert werden. Besonders in Kultur genommener Waldboden kann den wiederholten Roggenanbau gut vertragen.

a.

Lagern von Obstweinflaschen

Leichte, alkoholarme Weine, wie z. B. der Apfelwein, müssen liegend aufbewahrt werden, damit die Poren des Korkes stets von dem Flascheninhalt befeuchtet, also dauernd geschlossen bleiben. Auf diese Weise wird verhindert, dass Luft eintreten kann, welche den „Kahnpilz" in der Flasche ansiedeln lässt.

Beerenweine sind reicher an Alkohol und lassen die Luft weniger hinein. Sie können sich somit gegen schädliche Erreger schützen; deshalb werden sie stehend aufbewahrt. In solchen Flaschen kann leicht eine Nachgärung eintreten, die freiwerdende Kohlensäure drückt leicht den Korken heraus. Bei liegender Aufbewahrung würde der Flascheninhalt herausfliessen. Auch bei der stehenden Aufbewahrung wird es bei dem Nachgären Verluste geben; es kann aber nicht der Gesamtinhalt davonlaufen.

a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse vom 29. 8. 1934

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	16.80—17.25
2.	Weizen, einheitlich	21.25—22.25
3.	Sammelweizen	20.25—21.25
4.	Hafer, einheitlich	15.50—16.50
5.	Hafer, gesammelt	14.50—15.50
6.	Graupengerste	18.00—19.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	12.50—13.00
9.	Roggenkleie	11.75—12.50
10.	Wiesenheu	8.00— 9.00
11.	Kleeheu	9.50—10.00
12.	Wicke	—.—
13.	Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 27. 8. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige v. höchstem Schlachtwert	60—70
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—75
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—75
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	70—80
2.	Mittelmäßig gemästete	66—69
3.	Wenig gemästete	56—65
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	91—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	81—90
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	72—80
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	64—71

Auftrieb normal, Markt belebt, Tendenz erhaltend.

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl

(1. Fortsetzung.)

„Das Haus gehört also deiner Großmutter?" Nichts in den blauen Augen deutete darauf hin, daß sie in dem Gesicht eines Irren standen.

„Ja!"

„Dann bist du also Markus Lente!"

„Gewiß!"

„Markus Lente also —" Eine weiße Hand streckte sich dem Jungen entgegen und drückte seine Rechte so heftig, daß er sie eilig freimachte.

„Ich muß jetzt gehen! Die anderen warten auf mich. Vielleicht komme ich ein andermal wieder."

„Es wäre nett, wenn du wiederkämst. Aber du darfst niemandem sagen, daß du zu mir gehst. Deine Großmutter würde es nicht gestatten."

Markus schüttelte ungläubig den Kopf. „Sie verwehrt mir nie etwas. Haben Sie das ganze Haus gemietet?"

„Das ganze Haus!"

„Wohl erst seit kurzem?"

„Nein, länger schon. Willst du mir versprechen, darüber zu schweigen, daß wir uns getroffen haben?"

„Wenn Sie es wünschen, werde ich schweigen."

„Auch deiner Mutter gegenüber?"

„Gewiß!"

Von draußen riefen die Stimmen der Kameraden nach ihm. „Wann darf ich kommen, ohne Sie zu verfehlen?"

„Du verfehlst mich nie!"

„Dann auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, Markus Lente!"

Komisch, dachte der Junge im Hinauslaufen, er weiß, wie ich heiße. Die Gartentür schlug zu. Füße trabten die Straße hinab. Verhallendes Lachen klang durch den Nachmittag.

Christine kam aus dem Haus gelaufen und rief einen Namen. Ottmar Lente kam auf sie zu und nickte. „Ich habe Besuch gehabt," flüsterte er. „Der junge Markus war bei mir!"

„Hier im Garten?" Ihre Kehle schnürte sich zusammen bei dieser Frage.

„Ja, hier!" bekräftigte er. „Er will wiederkommen. Ich habe ihn darum gebeten. Das wirst du mir wohl gönnen, Christine."

Sein Blick wurde scheu, wie der eines Tieres, das fürchtet, geschlagen zu werden. Er trat ganz dicht an sie heran und griff nach ihrem Oberarm. „Sie sargen mich ein — — und ich lebe noch!"

„Ich werde ihn hereinlassen, wenn er kommt!" tröstete sie ihn erschüttert.

„Ja, Christine?"

„Ja!" Ihr Blick glitt von ihm ab. Sie vermochte den verzweifelten Ausdruck des seinen nicht mehr zu ertragen. „Es ist schon spät jetzt. Sie müssen Ihr Pulver nehmen und dann zu Bett gehen. Vielleicht kommt der Junge schon morgen wieder."

Er nickte und ging gehorsam mit ihr nach dem Hause. Als sie zusammen die Treppe hinaufstiegen, schrie Christine plötzlich auf und hielt den Mann mit stählernen Armen zurück. Er hing bereits mit halbem Körper über das Geländer, versuchte sich freizumachen und auf das Pflaster des Eingangs zu stürzen.

Es war ein verzweifeltes Ringen, in dem die alte Frau zu unterliegen schien, als ihr ein lächerlicher Zufall zu Hilfe kam: Eine Spinne kroch das Geländer herauf und versuchte, an dem Aermel des Irren Halt zu finden.

Ekelgeschüttelt riß er den Arm zurück und folgte Christine willig nach dem Zimmer, wo er ohne Widerstreben sein Pulver nahm. Sie wartete im Nebenraum, bis er sich entkleidet hatte, und ihr ein Knacken des Bettes verriet, daß er in den Kissen lag.

Nach zehn Minuten tat das Pulver seine Wirkung. Als sie leise eintrat, lag sein Kopf gegen die Wand gedrückt, die Lider waren tief über die Augen gesunken.

Ihre Gedanken irrten die lange Strecke Weges zurück, die sie immer und immer wieder gingen: War es recht von Frau Gertraud gewesen, daß sie damals in der schwärmerischen Liebe ihrer siebzehn Jahre dem Großkaufmann Lente die Hand zur Ehe reichte, obwohl sie wußte, daß der Familie Lente mehr als ein zerrüttetes Gehirn entsprossen, mehr als ein Selbstmörder Generation um Generation in Schrecken versetzt hatte?

Wer mochte richten? — Und wer durfte es?

Bei Ottmar, dem Jüngsten der Familie, waren erst in dessen fünfzehntem Lebensjahr die Symptome der unglückseligen Vererbung aufgetreten, während Markus, der älteste aus der Ehe Frau Gertrauds, der klügste Kopf war, den die Lentes seit Generationen ihr eigen genannt hatten. Aber gleichsam, als wollte das Schicksal seinen Spott treiben, blieb der Irre am Leben, während der anderen einen allzufrühen Tod erleiden mußte.

Christine sah auf den Schlafenden herab und studierte die bleichen Züge, aus denen das ganze Ringen eines unterjochten Geistes sprach. Und niemand, der Hilfe bringen konnte! Hier versagte alle Kunst und alles Wissen. Unsummen hatten die Lentes schon verschwendet. Von überallher hatten sie Kapazitäten von Ruf geholt, Rat erheischt und Honorare bezahlt, die fürstlich waren.

Aber jeder von ihnen hatte die Achsel gezuckt und war, ohne viele Worte zu machen, wieder gegangen. Der Fluch, der über den Lentes lag, hieß: Vererbung.

Die Tatsache blieb, daß jeweils einer aus der Familie, mochte es nun der Aelteste oder der Jüngste, oder einer aus der Mitte heraus sein, dieser fürchterlichen Krankheit anheimfiel. Sie lebten und waren tot. Lebendigen Leibes abgestorbene Glieder, die verlassen hinter Gitter und Mauerwerk ihr Dasein verbringen mußten.

Beinahe war die alte Magd erzürnt über den Leichtsinn, mit dem Frau Gertraud vor fünfunddreißig

Jahren dem jungen Lente ins Haus gefolgt war. Aber die beiden hatten sich wirklich geliebt.

Und wer konnte wider die Liebe?

Wäre damals ein Engel vom Himmel herabgestiegen, Frau Gertraud ein fluchwürdiges Geschick zu prophezeien, sie hätte nicht auf sein Warnen gehört. Und nun war es zu spät und sie mußte tragen, was sie selbst nicht anders gewollt hatte.

Christine ging nach dem Fenster und öffnete es zur Hälfte. Sorglich hakte sie die Riegel ein. Der Kranke pflegte besser zu schlafen, wenn die Luft ungehindert zu ihm hereinströmen konnte.

Vom Garten herauf, wo das Rot des Kieses wie Kupfer leuchtete, kam kein Ton. Zuweilen fürchtete sie diese Lautlosigkeit der Nächte, in denen sie ganz allein mit dem Irrsinnigen und ihren Gedanken war. Aber allmorgens, wenn der Tag sie weckte, fiel jegliche Beklemmung von ihr ab. Jedes lichte Wort, das der Kranke zu ihr sprach, war ein Geschenk für sie. Sie war dem Unglücklichen Amme gewesen, dann Beteuerin seiner Kindheit, und seit den Tagen, da ihn die Nacht umfing und immer mehr seinen Geist umdunkelte, war sie ihm der Engel der Barmherzigkeit, der seine schützenden Fittiche über ihn breitete, wie es selbst eine Mutter nicht treuer und behutsamer tun konnte.

Sie trat vom Fenster weg noch einmal zu dem Bett hin, in dem Ottmar Lente schlief. Nützte es etwas, seine Stirn zu bekreuzen? Für ihn gab es keine Sünde, kein Unrechttun. Eingehend in das Licht der Ewigkeit, blieb für ihn nur die Frage an den Schöpfer: „Warum? . . . Weshalb? War es ein Werk deiner Vorsehung?"

„Dann bist du also Markus Lente," murmelte der Irre und drückte die Schultern tief in die Kissen zurück.

Christine erschrak und bekam einen starren Zug um den Mund. Die Mutter des kleinen Markus fiel ihr ein. Vielleicht war diese glücklicher. Vielleicht hatte der frühe Tod ihres Mannes das Geschick versöhnt und verschonte dafür ihr Kind vor dem Furchtbaren, mit dem es sonst geschlagen worden wäre.

Sie schob das Kissen etwas weiter nach der Mitte hin und legte die durchsichtig bleiche Hand, die haltlos herabgeglitten war, auf der blauen Damastdecke zurecht.

„Gute Nacht!" Tag für Tag sprach die Treue es, ohne den Gruß erwidert zu bekommen. Denn, bis es Abend wurde, war in Ottmar Lentes Gehirn auch der letzte Funke klaren Denkens erloschen, der tagsüber hin und wieder, wenn auch immer seltener, zum Aufflammen kam.

* * *

Die kleine Stadt lag still verschneit. Nichts war zu hören, als das schwindende Klingen der verharschten Schneedecke. In zeitloser, traumhafter Verworrenheit standen die Wälder an die Hügel gelehnt. Darüber zogen blauweiße Wolken hin, die sich in graue, schmutzige Fetzen auflösten, aus denen nachts viel tausend Flocken herab zur Erde sanken.

Ein schwerer Wind trieb mächtige Nebelschwaden über das Tal. Der Rauch blieb breit über den Häusern liegen und regte sich nicht, denn er wußte nicht wo aus. Nach überallhin war ihm der Weg versperrt.

In den Kontoren des Lenteschen Geschäftes brannten die Lichter bis in den späten Nachmittag. Die Gänge dunkelten vom Morgen bis zum Büroschluß und waren von kleinen Birnen erhellt, die nur des Nachts gelöscht wurden. In das große Südzimmer der Privatwohnung aber lachte die Sonne mit der ganzen Kraft, die ihr um diese Zeit noch zu Gebote stand.

Dort beugte sich Frau Sabine über die Zwiebeln ihrer Hyazinthen, welche dieses Jahr so spät zum Blühen kamen. Die Stimme ihres Sohnes, der etwas abseits in einem Stuhl saß, ließ sie die Augen dorthin wenden.

„Hast du endlich gewählt, Markus? Die Großmama ist ungehalten, weil du immer deine Wünsche bis zur letzten Stunde verschließt. Und morgen ist dein Geburtstag!"

„Der achtzehnte, Mutter!"

„Ja!"

„In wenigen Wochen mache ich das Abitur!"

Sabine hatte den Fuß vom Antritt gesetzt, stand nun hinter Markus und ließ die Finger durch sein Haar gleiten. „Es ist der Großmama zu gönnen, daß du sie endlich ablösen kommst. Ich bin so ungeübt in Geschäften."

„Ich werde sie nicht ablösen, Mutter!"

„Nicht?!"

„Nein!"

„Weshalb nicht, mein Junge?"

Er streifte ihr Hand ab und stand nun neben ihr, sie um Haupteslänge überragend. „Ich habe so wenig Neigung zu Geschäften, wie du. Fahr nicht auf, Mutter! Vielleicht habe ich das vererbt bekommen. Vielleicht auch nicht. Wer kann das wissen? Aber ich tauge nun einmal nicht ins Kontor. Ich will frei sein, Mutter. Nicht an einen Drehstuhl gefesselt, vom Morgen bis zum Abend Zahlen in dicke Bücher eintragen. Und neben, vor und hinter mir das Geklapper von einem Dutzend Schreibmaschinen in den Ohren haben. Es tut mir leid, daß ich dir eine Illusion zerstören muß und Großmama mit. Aber ihr müßt mich begreifen. Zwang würde nichts nützen. Ich kneife aus, wenn ihr es dennoch haben wollt! — Laß doch die Firma von dem alten Hoeß betreuen, wenn es der Großmama zu viel wird!"

„Dein schönes, reiches Erbe willst du verschleudern, Markus!?"

„Deswegen ist es doch nicht verschleudert, Mutter! Du sagtest neulich, Klaus wäre tüchtig. Warum soll er da das Ganze nicht leiten, wenn es ihm Freude macht? Mir brächte es nur Aerger und Verdrießlichkeiten."

„Und du? — Welchem Beruf wünschst du dich zuzuwenden?"

Ein herzschlaglanges Schweigen. — Dann bog Markus die Schultern zurück und ließ sie langsam wieder nach vorne gleiten. „Ich will Arzt werden!"

„Das unangenehmste Geschäft, das ich kenne!"

Großmutter Lente stand unter der Türe und sah mißbilligend nach dem Enkel. „Das kann übrigens gar nicht dein Ernst sein, Markus. Dich ekelt schon vor Geld. Erinnere dich auch an den Faun in der Nische, dessen Nacktheit dich so störte, daß du sie durch Blumen zu verdecken suchtest. Wie willst du in Zukunft deine Hände auf Geschwüre legen und unbekleidete Menschen betasten können? Du kannst dich nicht nach jedem Krankenbesuche baden, mein Lieber!"

Er sah mit dunkelgerötetem Gesichte, aber ruhigen Augen nach der alten Frau hinüber. „Was du sagst, ist allerdings richtig, Großmama. Aber die Zeit ist überwunden. Gott sei Dank! Oder wäre es dir lieber, wenn ich — wie Onkel Ottmar, für immer hinter verschlossenen Türen leben müßte?"

„Markus!" Der Schrei kam aus dem Munde beider Frauen zugleich.

Er bemerkte, wie die Mutter hilflos nach der alten Dame hinstarrte, deren Füße an die Schwelle gefesselt schienen. Zwischen ihnen beiden stand er in seiner schlanken Größe und sah nach dem Bild des Mannes, der aus dem dunklen Rahmen auf ihn herabblickte. „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich euch erschreckt haben sollte! Ich hätte vielleicht schon früher davon reden sollen. Aber dann würden mir wohl die Besuche draußen in dem grauen Hause ein für allemal verwehrt worden sein. So aber gehe ich schon seit zwei Jahren ungehindert bei Onkel Ottmar aus und ein."

„Und Christine?" Die Augen Frau Gertrauds standen jetzt voll brennenden Zornes.

„Ich habe sie belogen — sagte ihr, du wärest einverstanden." Dann wandte er sich ab, um die dunkle Röte zu verbergen, die sein Gesicht bedeckte. Christine sollte nicht mit Vorwürfen überschüttet werden, weil sie duldete, daß er den armen Irren besuchen kann.

Die alte Dame faßte sich zuerst, ging nach dem Tische, wo der Enkel lehnte, und stand nun Auge in Auge mit ihm. „Die Familie Lente ist nicht die einzige auf der Welt, die solch erbarmenswerte Geschöpfe aufweist. Dein Vater war gesund. Und deine Mutter ist es auch. Im übrigen bist du noch viel zu jung, als daß man über dieses Thema mit dir reden könnte. Ich finde es reichlich anmaßend, daß du dich überhaupt um diese Sachen kümmerst!"

„Um das Wohl und Wehe unserer Familie, Großmama?"

„Das lag bisher auch nicht in deinen Händen, mein Sohn."

„Bisher nicht, nein! Aber in Zukunft wird es in meinen Händen liegen, Großmama." Es würgte ihn in der Kehle. Er wollte die Worte zurückdrängen, aber sie kamen ihm schon über die Lippen gestürzt. „Ich habe kürzlich irgendwo in Gesellschaft gehört, daß die Lentes fast in jeder Generation einen Irren aufzuweisen haben."

„Geschwätz!" Frau Gertrauds Lippen wirkten strichartig dünn. „Rechne selber zurück, wie weit das stimmt. Dein Vater war gesund, deine Mutter ist es ebenfalls. Dein Großvater war normal und ich bin es desgleichen. Ottmar hat in der Kindheit an Fraisen gelitten. Das hat ungünstig auf sein Gehirn gewirkt." Sie sah den ungläubigen Zweifel in seinem Blick und reckte die Schulter zu hochmütiger Steile. Ihr ohnehin blasses Gesicht bekam einen Zug von Ueberlegenheit, den er nur zu gut kannte. „Ich hoffe nicht, daß du bereust, ein Lente zu sein!"

„Nicht im entferntesten, Großmama!" Aber sein Blick entkräftete die Worte.

„Lächerlich," fuhr sie auf, „daß du mit deinen achtzehn Jahren dich mit solchen Problemen beschäftigst. Das kommt davon, weil du wahrscheinlich sehr oft bei Ottmar draußen warst. Es wäre klüger gewesen, wenn du es unterlassen hättest. Ueber alles, was deine Zukunft betrifft, läßt sich ja noch sprechen."

„Du würdest es also erlauben, Großmama, daß ich Arzt werde?"

Es geschah jetzt das erste Mal, daß Frau Gertraud den Blick nach dem Fenster hinüberschickte, wo ihre Schwiegertochter saß. Der dunkle Blick von Sabines großen Augen war ein einziges Flehen. Man glaubte das Zittern der weißen Hände, die im Schoße verschlungen lagen, wahrnehmen zu können. Selbst die Knie bebten.

„Ich habe dir bereits gesagt," bemerkte jetzt die Großmutter, „daß ich den Beruf eines Arztes für dich am ungeeignetsten halte. Aber wenn es durchaus dein Wunsch ist, dich ihm zuzuwenden, dann werde ich dir nichts in den Weg legen. Ich denke, daß du einverstanden bist, Sabine."

Ein frohes Leuchten stand in dem feingeröteten Gesicht Sabines. Frau Gertraud nahm es für eine Dankesbezeugung. Und als der junge Mann nun in seiner ersten großen Freude ihr beide Hände entgegenstreckte, umschloß sie dieselben mit ihren pergamentartig kühlen und drückte sie zuversichtlich. „Wir wollen dir alle Wege, die zu deinem Glücke führen, zu ebnen suchen," sprach sie gütig. „Ich stelle nur die eine Bedingung, daß du dich nicht mit dem Unsinn beschwerst, den dir jemand vorzuschwätzen beliebt hat. Wir haben Neider, Markus! Jeder Besitzende und vom Leben mit Gütern Gesegnete hat sie. Wenn du später selbst im Erwerbskampfe stehst, wirst du mich besser begreifen. Sie gönnen uns den Wohlstand nicht, können es nicht ohne Mißgunst sehen, wie unser Geschäft zur Höhe blüht. Sie würden es begrüßen, wenn es abwärts mit uns ginge, wenn über Nacht ein Schicksalsschlag hereinbräche, der uns mit Stumpf und Stiel vernichtet. Aber so lange ich lebe, hoffe ich, daß alles in Ordnung bleibt. Wie du es späterhin haben willst, ist deine Sache."

„An dieses „Später" denke ich noch gar nicht, Großmama!" Die junge Stimme frohlockte über das „Jetzt". Markus hatte es sich nicht so leicht gedacht, die Verwirklichung seines Wunsches erfüllt zu sehen. Hatte Tränen erwartet, Szenen und Vorwürfe.

Nun war von alledem nichts eingetroffen. Die Großmutter würde das Geschäft leiten, wie bisher. Die Mutter nach wie vor im Hause walten. Und er selbst als flotter Student in seinen Ferien hierher zurückkehren.

Was Wunder, daß das Leben plötzlich so über die Maßen schön war!

Selbst der Umstand, daß draußen mit einem Male die Sonne verschwand und grauweißes Gewölk vor den Fenstern hing, vermochte seine Freude nicht zu beeinträchtigen.

Er gedachte in dieser Minute auch nicht des drohenden Gespenstes, das da draußen in Gestalt Ottmar Lentes von Irrsinn und Siechtum sprach.

Morgen wurde er achtzehn Jahre! Und er war gesund! Die Eltern hatten den unheilvollen Keim nicht in sich getragen. Die Großmutter hatte recht: Geschwätz! Neid! Mißgunst! Die Menschen gönnten ihnen das schöne, sorgenlose Leben nicht! Trotzdem konnte er sie nicht hassen. Niemand konnte er hassen! In dieser Minute wenigstens nicht.

Er warf plötzlich die Arme hoch, schlang sie um die Mutter, hob sie mit kräftigem Schwung vom Stuhle auf und wollte mit ihr durch das Zimmer tollen, als ein Schlag gegen das Fenster klirrte.

Schnee klebte an den großen Scheiben und verspritzte nach allen Seiten hin.

„Wir wünschen dir zum Wiegenfest
Das Allerschönst' und Allerbest'!"

Er riß das Fenster auf und sah strahlenden Gesichtes nach dem Garten, wo ein Dutzend seiner Klassenkameraden im tiefen Schnee standen und das Lied zu ihm heraufschmetterten.

„Darf ich sie heraufholen, Großmama?"

„Alle?" entsetzte sich Frau Sabine.

Seine Augen bettelten. Das bestimmte Frau Gertraud, ihm zuzunicken.

Wie eine Kette Krähen fiel das Dutzend junger Leute in den großen Raum, selbst die Ecken und Winkel noch mit ihrem Lachen erfüllend. Aber sie waren gesittet. Das mußte selbst die alte Dame zugeben.

Markus' Geburtstagskuchen stand neben den Riesenkannen mit Kaffee, die von der Küche heraufgebracht wurden. Immer wieder goß Frau Sabine die Tassen voll.

Und in all dieser schwatzenden und lachenden Runde saß Markus, hatte ein einziges Leuchten in den Augen und wurde plötzlich rot bis über die Stirn hinauf. Niemand als Frau Gertraud hatte es beobachtet, daß er seine Hände für Sekundenlänge auf den weich gerundeten der blonden Rosmarie von Wolfshagen hatte ruhen lassen.

Eine halbe Stunde später war das Zimmer wieder leer. Stimmen verhallten im Flur, der noch ein helles Knabenlachen wiedergab.

Oben aber, in dem nun still gewordenen Raume, stand Frau Gertraud und hatte ein Lächeln im Gesicht. Der Junge hatte doch recht gehabt mit seinem Ausspruch, daß das Schicksal der Lente in Zukunft in seinen Händen lag. Ob er es in die rechte Bahn zu lenken vermochte?

Durch die Tür klang jetzt sein Lachen herein. „Sie lassen nochmals grüßen und danken, Großmama! Es war reizend, daß du den Massenbesuch erlaubt hast."

Er bog sich auf ihre Hand herab, küßte sie und hob sie dann an seine kalte Wange. Aufblickend sah er nach dem Stuhl, über dessen Lehne ein seidenbefranstes Tuch hing. „Es gehört Rosmarie Wolfshagen," meinte er verlegen. „Glaubst du, daß sie nicht friert, Großmama?"

„Wenn du das fürchtest, mein Junge, dann spring ihr nach! Du holst sie gewiß ein."

Und wieder stand das gleiche Lächeln in ihrem Gesicht, als der Enkel mit rascher Bewegung das Tuch an sich nahm, es zusammenraffte und damit aus dem Zimmer sprang.

* *
*

Markus Lentes Studentenzeit an der Hochschule war erfüllt von Lust und Lebensfreude. Der Wechsel, den er von zu Hause erhielt, konnte sich sehen lassen. Großmutter Lente knauserte nicht. Er bewohnte zwei elegant möblierte Zimmer und war einem der ersten Korps beigetreten. Er tat aber auch, was nicht alle von sich sagen konnten, seine Pflicht bis zum letzten Rest der Leistungsfähigkeit. Nicht ein verlorenes Semester war zu buchen.

Fünf Jahre später holten die beiden Frauen ihren jungen Doktor nach Hause.

Weiß Gott, sie waren alle tüchtig gewesen, die Lentes — die armen Irren natürlich ausgenommen. Aber ihre Stärke hatte im Geschäft gelegen. Sie hatten große Einkäufe im Ausland getätigt, hatten auch Grundbesitz erworben, veräußert und neuen erstanden. Aber wenn sie Verlangen nach geistiger Nahrung verspürten, und wäre es nur, um den Roman irgendeines Tagesschriftstellers zu lesen, so verschoben sie das bis zum Sonntag. Die Woche gehörte ausschließlich dem Gelderwerb.

Dann hatte der Vater von Markus sich die zarte, blonde Isländerin Sabine aus Rejkjavik geholt — und mit ihr, sehr wahrscheinlich war das so, kam nun dieser fremde Einschlag in die Lentesche Generation. Man hatte zum ersten Male einen Doktor in der Familie. Daß er am Orte blieb, setzten die beiden Damen voraus. Aber das war der zweite Strich, den Markus ihnen durch die aufgestellte Rechnung machte. Er wollte, so sagte er, um die Wahrheit zu verschleiern, vorläufig einige Jahre in einem Sanatorium für Nervenkranke praktizieren. In Wirklichkeit hatte er bereits um Anstellung im Irrenhause eines benachbarten Kreises nachgesucht. Er wolle Forschungen anstellen und Gesetzen nachgehen, die er noch nicht bis zum Letzten ergründet hatte.

Das langsam verlöschende Leben draußen zwischen den grauen Mauern ließ ihn nicht ruhen. Er hatte ohne Wissen von Mutter und Großmutter den Stammbaum der Lente bis in das fünfzehnte Jahrhundert zurückverfolgt. Was irgendwie über die Familie Wissens- und Beachtenswertes zu erfahren gewesen war, darüber hatte er sich Auskunft geholt und Notizen gemacht.

Bis zum Jahre 1792 schien alles in Ordnung gegangen zu sein. Dann tauchte zu Ende des Jahrhunderts die erste, wenn auch durch großen Wortschwall gemilderte Randbemerkung über einen gewissen Kasimir Lente auf: Er seind ein Spieler geweßt und dem Trunck ergeben, sintemalen er auch ein zänkisch Eheweib gehabet, daß ihm das Leben zu Hause verleidet. —

Von diesem Kasimir Lente nun schien alles Unheil auszugehen, denn von da ab datierte in jeder Generation ein Irrer, wenn nicht zwei.

Markus stellte zu Hause die gesamten Speicher auf den Kopf und suchte alle Familienbilder ab. Er hätte zu gern ein Bild dieses Ahnen Kasimir gefunden. Aber es schien keines vorhanden zu sein.

Mittlerweile kam der Tag seines Dienstantrittes. Es föhnte, und die Wege waren mit braunem Schmelzwasser durchsickert. Die ganze Ebene, die den langen Winter über so verträumt dagelegen hatte, wurde merkwürdig unruhig. Wie Blindenhände tasteten die blattlosen Aeste dem warmen Hauch entgegen, der sie umschmeichelte. Allüberall verspürte man ein Sichregen von neugesammelten Kräften.

Gertraud Lente sah über die erblühten Hyazinthen hinweg dem Wagen nach, der den Enkel mit Frau Sabine zur Bahn brachte. Ob ihre Jahre noch ausreichten, die andere Generation zu sehen und die Gewißheit mit ins Grab zu nehmen, daß sie nicht fluchbelastet und mit dem schrecklichen Erbe der Lente beschwert war?

Markus saß in der linken Ecke der Kutsche und strich über die Hände der Mutter hin. „Ich ginge viel beruhigter, wenn du mir sagen wolltest, worum du dich sorgst. Denn daß du voll geheimer Aengsten bist, das wirst du wohl nicht ableugnen können."

(Fortsetzung folgt)

Umschau im Lande

Myslowitz

Grubengasexplosion

Auf der 500-Meter-Sohle der Myslowitz-Grube ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. In nächster Nähe des Explosionsherdes waren zwei Arbeiter, Johann Szymczyk und Wilhelm Pospiech, beschäftigt. Beide wurden erheblich verletzt, doch konnten sie sich nach Haus begeben, nachdem ihnen die erste Hilfe zuteil geworden war. Am Abend jedoch verschlimmerte sich der Zustand beider so sehr, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mussten. Noch in derselben Nacht starb Szymczyk. Der Zustand Pospiechs ist besorgniserregend.

Aufregende Verbrecherjagd

Die Passanten in Myslowitz wurden kürzlich durch die Verfolgung eines Schwerverbrechers in grosse Aufregung versetzt. Ein sehr gut gekleideter junger Mann, der in Begleitung eines Mädchens war, verlangte am Fahrkartenschalter zwei Billetts nach Tarnow. Der diensttuende Eisenbahnbeamte erkannte den vorgelegten 100-Zloty-Schein sofort als falsch und benachrichtigte die Polizei. Der Mann und seine Begleiterin ergriffen darauf die Flucht, verfolgt von einigen Fussgängern, die jedoch einigen Abstand hielten, da der Verbrecher eine Armeepistole in der Hand hatte. Die Verfolgten suchten sich zuerst im Rathauskeller zu verstecken, wurden aber aufgescheucht und flüchteten weiter nach der ul. Pszczyńska. Hier versuchte ein Myslowitzer Bürger den Flüchtling festzuhalten, wurde aber durch die Pistole eingeschüchtert. Inzwischen war die Polizei herangekommen, die den Banditen verhaftete, ehe er von seiner Waffe Gebrauch machen konnte. Dem jungen Mädchen gelang es indessen, nach der Przemsa zu flüchten, wo es sich in einer grösseren Erdvertiefung versteckte. Nach längerem Suchen wurde es entdeckt und auch nach dem Polizeikommissariat gebracht.

Wie sich herausstellte, ist der Polizei ein guter Fang geglückt. Der Verhaftete wird seit längerer Zeit von Lemberg, Posen und Warschau aus steckbrieflich verfolgt, wo er eine grössere Anzahl schwerer Einbrüche verübt hat. Die Polizei nahm dem Verbrecher mehrere goldene Trau- und Siegelringe, 30 Goldstücke, sowie drei Magazine mit 18 Patronen ab. Um die Ermittlungen nicht zu erschweren, werden von der Polizei weitere Einzelheiten nicht veröffentlicht.

Siemianowitz

In eine Kalkgrube geworfen

Auf einem Neubau am Bienhofpark in Siemianowitz gab es zwischen den Arbeitern Pluta aus Siemianowitz und Ignatz Wiesner aus Bytkow ständig Streit, der schon einmal aus geringfügigem Anlass in Tätlichkeiten ausgeartet war. Am Dienstag nachmittag kam Pluta von einer Hochzeits-Nachfeier mit seinen beiden Schwägern, den Brüdern Buron, angetrunken auf die Baustelle. Als die drei Wiesner sahen, der gerade Kalk mischte, stürzten sie sich auf ihn und warfen ihn in die gefüllte Kalkgrube. Damit nicht genug, sprangen sie ihm in die Grube nach und bearbeiteten ihn mit Ziegeln. Erst durch das Dazwischentreten des Bauherrn konnte die Rauferei beendet werden. Wiesner, der am ganzen Körper und besonders am Kopfe schwer verletzt ist, musste ins Hüttenlazarett geschafft werden. Er hat ausserdem durch den Kalk erhebliche Verbrennungen erlitten.

Kunzendorf

In glühende Schlacke gestürzt

Die 31jährige Marie Owadyk aus Kunzendorf suchte auf der Halde in Karl-Emanuel Kohlen. Dabei geriet sie mit dem rechten Fuss in eine noch glühende Schlackenschicht und brach ein. Sie erlitt fürchterliche Verbrennungen am Fuss und musste in das Lazarett in Neudorf gebracht werden.

Zawodzie

Unter Sandmassen begraben

In der Sandgrube an der Hallera in Zawodzie ereignete sich ein tragischer Unfall. Als ein gewisser Franz Frisch aus Zawodzie dort arbeitete, stürzte eine hohe Wand ein und begrub den Unglücklichen. Nach längeren Bemühungen wurde seine Leiche geborgen. Mit dem Auto der Rettungsbereitschaft erfolgte die Ueberführung des Toten nach der Leichenhalle des städtischen Spitals.

Brzeszcze

Von einem Förderseil erschlagen

Auf der Kohlengrube in Brzeszcze, Kreis Biala, ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, dem der 24 Jahre alte Bergarbeiter Emil Pluzek zum Opfer fiel. Als der Arbeiter bei einer Förderschale stand, riss plötzlich das Seil, schnellte mit voller Wucht zurück und traf Pluzek an die linke Schläfe. Der Arbeiter, der zu Boden geschleudert wurde, war sofort bewusstlos und starb wenige Minuten darnach an innerer Verblutung. Nach der gerichtlichen Untersuchung wurde die Leiche Pluzeks zur Beerdigung freigegeben.

Rydultau

Den Schwager niedergestochen

In Rydultau kam es zwischen dem Robert Kuznik und seinem Schwager Rufin Menzyk in dessen Wohnung zu einer schweren Schlägerei. Menzyk verletzte seinen Schwager mit einem Bügeleisen erheblich am Kopf. Als Kuznik auf die Strasse floh, lief ihm sein Schwager nach und verletzte ihn durch mehrere Messerstiche schwer. Kuznik wurde in hoffnungslosem Zustand ins Lazarett eingeliefert.

Schoppinitz

Auto prallt gegen Baum

In Schoppinitz ereignete sich ein schwerer Autounfall, der einem Menschen das Leben kostete. Auf der Krakowska wich ein Auto, das der Zolldirektion Myslowitz gehört und von dem Chauffeur Rufin Moll aus Slupna gesteuert wurde, einem Wagen aus. Dabei streifte ein Hinterrad den Wagen, und das Auto prallte gegen einen Baum. Der vordere Teil des Autos wurde vollkommen zertrümmert. Der Chauffeur erlitt einen Schädelbruch und wurde sofort ins Schoppinitzer Spital eingeliefert, wo er nach einigen Stunden verschied.

Orzegow

Blutiger Ausgang einer Zecherei

In Orzegow kam es in der Wohnung der Familie F. zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen dem 54jährigen Johann F. und seinem 25jährigen Sohn. Vater und Sohn hatten zunächst gemeinsam gezecht, und als sie bereits betrunken waren, kam es zwischen ihnen zu einem Streit. Schliesslich schlug der Sohn auf seinen Vater mit einem Stock ein, worauf dieser mit einem Stuhle auf den Sohn losging und ihn so unglücklich auf den Kopf schlug, dass er ihm die Schädeldecke zertrümmerte. Beide mussten ins Lazarett überführt werden.

Unter die Zugräder geraten

Der 14jährige Franz Witzok aus Orzegow versuchte, auf den in voller Fahrt befindlichen Personenzug Orzegow—Morgenroth aufzuspringen, um eine Strecke mitzufahren. Beim Aufspringen stürzte er jedoch und geriet unter die Räder des Zuges. Die schweren Verletzungen hatten den sofortigen Tod zur Folge. Die Leiche wurde in das Godullahütter Krankenhaus eingeliefert.

Dziedzitz

Zwischen die Puffer geraten

Einem schweren Betriebsunfall fiel der Eisenbahner Roman Kossowski aus Komrowitz auf dem Dziedzitzer Bahnhof zum Opfer. Er geriet beim Verschieben von Waggons so unglücklich zwischen zwei Puffer, dass ihm der linke Arm vollkommen zerquetscht wurde. Im Bielitzer Krankenhaus musste dem Verunglückten der verstümmelte Arm abgenommen werden. Wen die Schuld an dem bedauerlichen Vorfall trifft, ist noch nicht festgestellt worden.

Nieder-Marklowitz

Brunnenbauer tödlich verunglückt

In der Ortschaft Nieder-Marklowitz ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, dem der Brunnenbauer Viktor Ronczka aus Jedlownik zum Opfer fiel. Er war auf dem Grundstück des Landwirts Anton Szczensky mit Brunnenarbeiten beschäftigt und wollte einen mit Erde gefüllten Eimer aus dem 15 Meter tiefen Brunnen heraufziehen. In zehn Meter Höhe hakte sich der Eimer plötzlich fest, löste sich aus dem Haken und fiel dem auf dem Brunnengrunde arbeitenden Ronczka auf den Kopf. Ronczka trug einen Genickbruch davon und war auf der Stelle tot.

Chorzow

Schäferhund verhaftet einen Flüchtling

Eine erstaunliche Tat vollbrachte ein erst zehn Monate alter deutscher Schäferhund auf der Sobieskiego in Chorzow. Ein Polizeibeamter führte einen Mann, der wegen verschiedener Vergehen ausgewiesen werden sollte, durch die Sobieskiego. Der Arrestant, der seiner Auslieferung auf jeden Fall entgehen wollte, riss sich plötzlich los, lief in eine Einfahrt hinein und wollte über einen Zaun auf die Piastowska flüchten. Der Hund verfolgte den Mann, und gerade als dieser oben auf dem Zaune war, erreichte ihn der Hund und biss sich in einen Aermel fest. Er liess nicht locker, bis der Polizeibeamte wieder heran war und den Flüchtling erneut festnehmen konnte. Der Hund, der dem Molkereibesitzer Emil Zimmermann von der Sobieskiego 15 gehört, sollte gestern, also einen Tag darauf, seine Prüfung als Polizeihund ablegen. Er hat somit schon vorher seine praktische Befähigung ausgezeichnet bewiesen.

Czechowitz

Kesselexplosion in der Raffinerie

In der Raffinerie der Vacuum Oil Company in Czechowitz bei Bielitz ereignete sich ein Explosionsunglück. Zwei Destillationskessel gingen aus noch nicht festgestellter Ursache in die Luft. Von den umherfliegenden Sprengstücken wurden zwei Arbeiter, Franz Komraus und Josef Zioberczyk aus Czechowitz, getroffen, die mit schweren Verletzungen durch die Rettungsbereitschaft nach dem Bielitzer Spital gebracht werden mussten. Innerhalb kurzer Zeit ist es das zweite Unglück, das sich in der Raffinerie der Vacuum Oil Company ereignet hat. Vor wenigen Wochen erst sind zwei Angestellte durch Brunnengase umgekommen.

Piekar

Wilder Motorradfahrer verschuldet zwei Unfälle

Der Lenker des Motorrades Sl. 67 774 verschuldete zwei Verkehrsunfälle kurz hintereinander. Auf der Chaussee zwischen Piekar und Lipka fuhr er in wildem Tempo in eine Fussgängergruppe hinein und überfuhr dabei den Stanislaus Kozlowski aus Kozlowagora, der einen Beinbruch des linken Beines erlitt und in das Kreiskrankenhaus nach Scharley transportiert werden musste. Der wilde Motorradfahrer kümmerte sich nicht um sein Opfer, sondern versuchte in wilder Fahrt zu entkommen, was ihm zunächst auch gelang. Bei seinem wilden Fahren aber fuhr er auf der Strasse nach Scharley in ein Fuhrwerk hinein, wobei die auf dem Soziussitz mitfahrende 12jährige Giesel aus Königshütte vom Rade geschleudert und von dem Fuhrwerk überfahren wurde. Sie musste mit erheblichen Verletzungen ebenfalls ins Lazarett überführt werden. Der Name des wilden Motorradlers konnte bisher noch nicht genau ermittelt werden, doch wird er seiner Strafe nicht entgehen, da die Nummer des Rades feststeht.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Gartenarbeiten im September

Im Obstgarten: Die Hauptarbeit erstreckt sich in diesem Monat auf das Ernten. Während man bei den Frühsorten den Zeitpunkt der Reife ohne weiteres feststellen kann, da bei diesen Pflück- und Genußreife fast zusammenfällt, ist dieses bei den Spätsorten schon schwieriger, da die beiden Reifezustände zeitlich oft sehr weit auseinander liegen. Eine Frucht ist pflückreif, wenn sich der Stielansatz leicht vom Fruchtholz — nicht aus dem Fruchtfleisch — drehen läßt, ferner wenn die Kerne sich braun gefärbt haben und eine für die Reife charakteristische Färbung der Frucht eingetreten ist. Zu langes Hängenlassen setzt den Wert einer Frucht stark herab, da der Geschmack nachläßt und das Fruchtfleisch mehlig wird. Durch zu frühes Abnehmen erhält man welke Früchte auf dem Lager. Der spätere Wert einer Frucht ist ferner von der Lagerung abhängig. Viele Schichten von Früchten darf man nicht aufeinander packen, die untersten erhalten sonst Druckstellen und faulen. Durch Obstlagerkisten, die man übereinander stellt, kann man den Lagerraum bis zur Decke ausnutzen. In der ersten Zeit ist häufige Durchsicht nach faulen Früchten notwendig. Zu trockene Räume eignen sich nicht zur Lagerung, hier schrumpfen die Früchte ein. Für gute Durchlüftung des Lagerraums ist stets zu sorgen. Durch das Ernten treten die anderen Kulturarbeiten in den Hintergrund, Bodenbearbeitung und Unkrautbekämpfung sind aber immer vorzunehmen. Die Bekämpfung des Frostspanners beginnt in diesem Monat. Man unterscheidet den großen und den kleinen Frostspanner, deren Raupen im Frühjahr die Knospen zerstören, die jungen Blätter zusammenspinnen und fressen. Der Name Frostspanner kommt daher, daß die Lebeweise dieser Schmetterlinge im September beginnt und bis in den Winter hinein reicht. Die Bekämpfung beruht darauf, daß man das nur mit Flügelstummeln versehene Weibchen durch Anlegen von Leimringen hindert, am Stamm hochzuklettern, um an den Knospen die zahlreichen Eier abzulegen. Wichtig ist, daß die Leimringe auch um die Baumpfähle gelegt werden.

Im Gemüsegarten: Die Zeit der Aussaaten ist beendet, jetzt gilt es nur noch zu ernten und aufzuräumen. Mit der Ernte der Kohl- und Wurzelgemüse hat es wohl noch etwas Zeit, nur müssen die Mieten und Kellerräume zur Aufnahme der Früchte vorbereitet werden. Die abgeernteten Beete soll man nicht bis zum nächsten Frühjahr unberührt liegen lassen, sondern schon jetzt umgraben und, falls notwendig, düngen. Es wird in groben Schollen gegraben, damit der Frost gut auf den Boden einwirken kann. Die Ernterückstände können bis auf Kohlstrünke, die man am besten tief eingräbt — man beugt dadurch der Verbreitung der Kropfkrankheit (Hernie) und des Kohlgallen-Rüßlers vor — und Kartoffelkraut, das man am besten verbrennt, untergegraben werden. Besonders die Ernterückstände der Hülsenfrüchte sollte man wegen der Nährstoff- und Humusanreicherung des Bodens niemals vernichten; zweckmäßig ist es aber, daß diese Pflanzen noch grün untergebracht werden. Das Spargelkraut wird, sobald es gelb ist, abgeschnitten und verbrannt, um alle Schädlinge mit zu vernichten. Die Beete werden dann noch gut durchgearbeitet.

Im Ziergarten: Die Herbstblumen, besonders die Dahlien und Astern, aber auch noch viele andere Stauden lassen den Garten noch einmal, ehe der Frost hier alles Leben zerstört, im vollsten Blütenschmuck erstehen. Die Herbststürme knicken aber schon manche dieser hohen Stauden ab; daher ist für genügende Befestigung an Stäben zu sorgen. Wenn diese Blütenpracht auch bald zu Ende geht, so heißt es doch schon wieder für das nächste Frühjahr zu sorgen. Die Blumenzwiebeln, Tulpen, Narzissen, Krokus, Scilla, sind zu legen. Die ersten Frühjahrsblüher, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht usw., die im vorigen Monat ausgesät wurden, werden auf freigewordene Blumenbeete oder auf besondere Anzuchtbeete gepflanzt. Die im Freien aufgestellten Zimmerpflanzen müssen nun allmählich wieder ins Haus gebracht werden. Von jetzt an ist vorsichtig zu gießen, da auch bei diesen Pflanzen der Trieb nachläßt und die Winterruhe beginnt.

Dr. W. Redecker, Dahlem.

Vernichtung der Kohlstrünke

Wenn die Kohlernte beginnt, dann ist zwar die einfachste Art der Ernte, die Köpfe mit einem scharfen Messer von dem Stiele, dem Strunke, zu trennen. Leider bleiben dann aber oft die Strunke den Winter über stehen. Ganz abgesehen davon, daß ein unschönes Bild entsteht, eine dauernde Mahnung einer Unterlassungssünde für den Gartenbesitzer, ist es weit schlimmer, daß wir durch diese Nachlässigkeit unser Land für den Kohlbau verderben können. Sind unten den Strunken solche, die von der Kohlkropfkrankheit (Kohlhernie) befallen sind, dann ist beim Verbleiben im Boden das Land bald verseucht und für Jahre



Kohlrabipflanze von Kohlhernie befallen

nicht mehr mit dieser Pflanzengruppe zu bestellen, denn beim Verfaulen der Wurzeln gelangen die Sporen der Pilze in den Boden, können hier jahrelang liegen, und nun ist die Infektion bei der nächsten Pflanzung gegeben. Auch die Larven des Kohlgallenrüßlers überwintern in den Geschwülsten der Strünke oder gelangen von hier in den Boden, um bei der nächsten Pflanzung Schaden anzurichten. All diese Schäden können aber vermieden werden, wenn wir die Strünke sofort bei der Ernte herausreißen. Ist Kohlhernie vorhanden, dann müssen wir die Strünke mit den Wurzeln besonders vorsichtig herausnehmen. Nun entsteht die Frage, wohin mit dem Abraum? Auf den Kompostplatz? Nein, denn hier würden die Strünke jahrelang liegen, ehe sie verrotten, mit ihnen würden auch hierher die Sporen der Pilze der Kohlkropfkrankheit gelangen, ebenso die Larven des Kohlgallenrüßlers, die später beim Verstreuen des Kompostes wieder auf das Land kämen. Die beste Maßnahme besteht darin, daß man die Strünke an einer abgelegenen Stelle tief vergräbt.

A. Kaminski.

Bienen gegen Rapskäfer

Eine ebenso interessante als praktisch verwertbare Beobachtung veröffentlicht der Landwirt E. Glatzel-Grottkau in den Mitteilungen der D. L. G. Eine der besten Abwehrmaßnahmen gegen den Rapsglanzkäfer ist ohne Zweifel die Honigbiene. Ich konnte in diesem Jahre auf verschiedenen Rapsfeldern die Feststellung machen, daß durch das Befliegen der Bienen der Rapsglanzkäfer auf der Pflanze überhaupt nicht zu sehen war, sondern sich nur auf der Erde aufhielt. Der Grund ist folgender: Durch das An- und Abfliegen der Bienen gerät die Rapsblüte und mit ihr der Stengel in starke Schwingungen, so daß sich der Käfer bei dem Versuche, sich anzusetzen, wieder fallen läßt. Es ist lehrreich, dieses Spiel im blühenden Rapsfeld zu beobachten. Auf einen halben Hektar genügt ein Bienenstock, wenn das Flugloch handbreit über den Blütenstand hinwegragt und der Stock mitten im Rapsfeld steht. Zweifellos ist diese Beobachtung von großem praktischen Wert, da der Käfer tagsüber ständig von den honigseimenden Bienen abgeschüttelt wird und in der Nacht erfahrungsgemäß ebenso wie die Biene die Blüten nicht anfliegt.

Richtig drillen!

Vielfach reichen die Drillreihen nicht an die Vorwände heran oder sie enden in dichten Büscheln. Diese Mängel entstehen durch falsches Ein- und Aussetzen der Drillmaschine. Nach Hochheben der Drillschare fallen bekanntlich noch die in den Saatleitungsrohren befindlichen Körner bzw. sie gelangen nach Herablassen der Schare nicht sofort in den Boden. Um mit der Vorwand genau abschneidende bzw. beginnende Drillreihen zu erhalten, arbeitet man folgendermaßen: Kommt man an die Vorwand heran, so hebt man die Schare bereits ein kurzes Stück davor aus und fährt die Maschine um das gleiche Maß über die Vorwandgrenze. Nach dem Umdrehen steht sie also innerhalb der Vorwand. Nun werden die Schare wieder herabgelassen. Da die Maschine zunächst keine Körner in den Boden bringt, wird die Drillreihe erst an der Vorwandgrenze beginnen. Soll im Drillen angehalten werden, so muß man gleichfalls nach Hochheben der Schare um die Nachfallstrecke weiterfahren. Zum Wiederanfahren wird die Maschine erst soviel zurückgesetzt, als die Strecke lang ist, auf der Körner zutage liegen. In dieser Weise wird die Drillreihe fehlerlos fortgesetzt, und die offenliegenden Körner werden durch die Schare noch zum größten Teil unter die Erde gebracht. Mit der Hand vorzustreuen, ist bei nachfolgender Hackarbeit zwecklos.

Roth, Lankwitz.

Die Bekämpfung der Disteln

Die Disteln haben sich in vielen Gegenden in den letzten Jahren stark ausgebreitet. Es bestehen bereits Verordnungen, die das Abmähen vor Beginn der Blüte vorschreiben. Eigentlich sollten derartige Vorschriften aber gar nicht nötig sein, da der Bauer und Landwirt auch von sich aus zur Vernichtung dieses gefährlichen Unkrauts beitragen müßte. Chemische Bekämpfungsmittel kommen im allgemeinen nicht in Betracht, da die Unkosten viel zu hoch sind. Am wichtigsten ist nach wie vor das Abmähen kurz vor oder zu Beginn der Blüte. Die Pflanze ist dann am schwächsten und wird durch das Mähen stark mitgenommen. Erfolgt der Schnitt zu frühzeitig, dann erreicht man dadurch gerade das Gegenteil, indem nämlich die Vermehrung der Disteln durch Ausschießen nach allen Seiten gefördert wird. Gut bewährt hat sich auch das Abmähen im Herbst, da sich dann in den hohlen Stengeln Wasser ansammelt, was allmählich zur Fäulnis führt. Als weiteres Bekämpfungsmittel kommt wiederholtes Walzen in Frage, wodurch die Distelstengel zerquetscht werden und ebenfalls in Fäulnis übergehen.

A. Schulz.

Was in der Welt geschah

Von Gibraltar nach Algeciras geschwommen

Eine außerordentliche sportliche Leistung vollbrachte der englische Marineunteroffizier William Brewer. Er schwamm von Gibraltar nach Algeciras und benötigte für diese 9 Kilometer lange Strecke 204 Minuten. Viele Schwimmer haben bereits versucht, diese Strecke zu bezwingen, jedoch ist dies infolge der in der Straße von Gibraltar herrschenden starken Strömung bisher noch niemandem gelungen.

Schwere Herbstgewitter in Italien

Eine heftige Herbstgewitterfront hat in diesen Tagen Italien durchzogen. In Bologna gab es schweren Hagelschlag, in Castelguelfo wurden die Dächer abgedeckt. Am Sonntag durchzog die Gewitterfront auch Süd- und Mittelitalien. Stürme, Regengüsse und entsprechende Schäden werden überall gemeldet. Am Sonnabend verzeichnete die Erdbebenwarte Imola einen starken Erdstoß, dessen Zentrum im nördlichen Toscana liegt.

Japanischer Dampfer gesunken

Wie aus Modschi gemeldet wird, ist der Dampfer „Jamamoto Maru“ mit 59 Mann Besatzung im Sturm gesunken.

Explosion im Eisschrank

Eine folgenschwere Explosion ereignete sich in Berlin-Dahlem. In der Küche der Villa des Brotfabrikanten Wittler explodierte aus bisher noch nicht geklärter Ursache der Ammoniak-Kessel des Eisschrankes mit solcher Gewalt, daß der Raum völlig zerstört wurde. Frau Wittler und ihr Hausmädchen, die sich beide in der Küche aufhielten, wurden durch die Trümmer schwer verletzt und von der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht. Die eindringenden Feuerwehrmänner wurden durch die Ammoniakdämpfe nahezu betäubt, so daß sie Schutzmasken aufsetzen mußten. Unter den Trümmern der Küche lagen die Frau und das Hausmädchen bewußtlos. Sämtliche Wände zu den angrenzenden Räumen wurden durch die Gewalt der Explosion eingedrückt.

Offenbar hat sich durch aus dem Kessel ausströmende Gase ein explosives Gemisch gebildet, daß dann durch einen elektrischen Funken von einem Steckkontakt anscheinend entzündet worden ist. Das Hausmädchen ist derart schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Der Ganges überflutet das Land

Im Laufe des Sonntag sind aus vielen am Ganges (Indien) und seinen Nebenflüssen gelegenen Städten neue Nachrichten über große Ueberschwemmungen und schwere Verluste an Menschenleben eingelaufen. Aus der Stadt Monghyr, in der kürzlich von einem Erdbeben große Verwüstungen angerichtet wurden, liegen Meldungen vor, daß der Wasserspiegel des Ganges sehr schnell steigt und daß alle Fährdampfer der Ostindischen Eisenbahn angewiesen worden sind, die Einwohner an sichere Plätze zu bringen. In und bei der Eisenbahnstation haben viele Obdachlose Zuflucht gesucht. Aus Patna hat der Kongreßführer Rajendra Prasas an Gandhi telegraphiert, daß viele Dörfer in den Bezirken Saran, Schahabad, Patna, Muzaffarpur und Darbhange von den Fluten des Ganges und des Sonn schwer heimgesucht worden sind. Mehrere Dörfer sind fortgespült worden und es werden schwere Verluste an Menschenleben befürchtet; außerdem ist viel Vieh ertrunken. Auf der Hauptlinie der bengalischen Nordwestbahn ruht der Verkehr, da der Bahndamm an einer Stelle von den Bauern zerstört worden ist, die den Wassermassen einen Abflußweg öffnen wollten. Bei Allahabad steigen der Ganges und sein Nebenfluß Dschamna schnell, und die Anwohner suchen Zuflucht auf höher gelegenem Gebiet.

Zwei Schauspielerinnen Opfer einer Abmagerungskur

Infolge einer allzu radikalen Abmagerungskur ist die Schauspielerin Martha Vercelli in Budapest gestorben, die zuletzt am Königstheater und im Städtischen Operettentheater in führenden Rollen aufgetreten ist. Vor zwei Jahren war die Schauspielerin Vercelli mit ihrer Kollegin Frau Pechy eine Wette darüber eingegangen, daß bei ihr die Abmagerungskur schneller zum Erfolg führen werde. Frau Pechy ist bereits vor einem Jahr infolge von Herzschwäche und ungenügender Nahrungsmittelaufnahme gestorben. Nun ist auch Martha Vercelli ihrer ebenso leichtsinnigen wie unsinnigen Wette zum Opfer gefallen.

Gefährlicher Brand im Schloß von Nachod

Im Kohlen- und Holzlager des Nachoder Schlosses (Böhmen), das dem Prinzen Schaumburg-Lippe gehört, ist ein gefährliches Feuer ausgebrochen. Das brennende Material entwickelte derartige Rauchschwaden, daß es unmöglich war, zu dem brennenden Lager vorzudringen. Die Decke über den Lagerräumen, wo sich das Schloß-Archiv befindet, brach durch und das Feuer griff auch auf das Archiv über. Der Feuerwehr gelang es, aus dem Archiv Schriften von großem geschichtlichen Wert zu retten. Bei den Rettungsarbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung 25 Personen ohnmächtig und mußten ins Krankenhaus überführt werden.

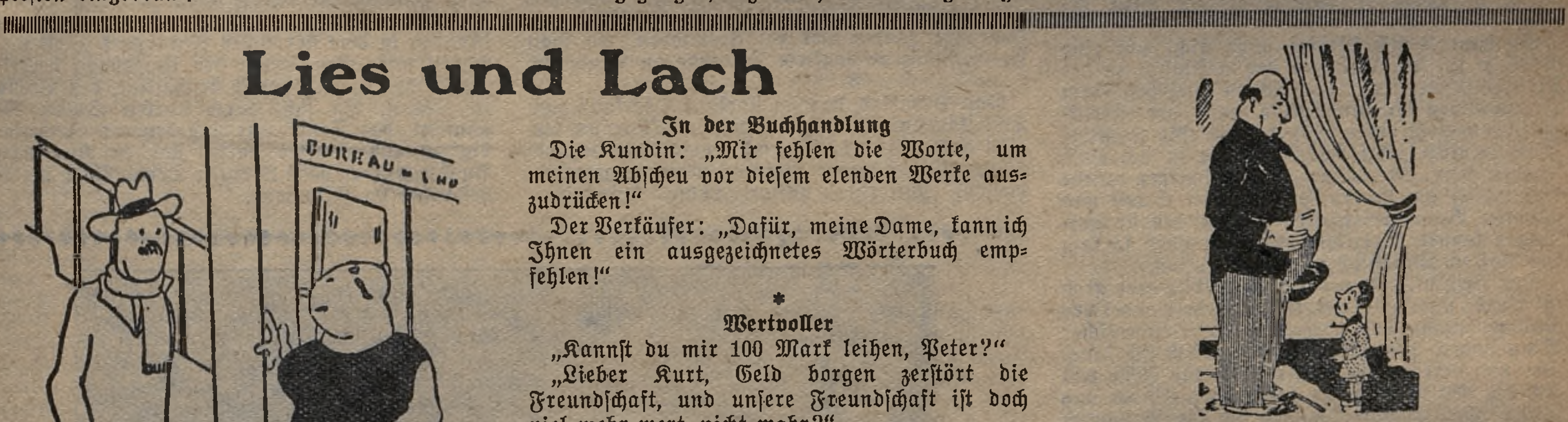
Bewußtlos im Geldschrank

In Wanne-Eickel (Westfalen) wurde ein großer Geldschrank von einem Bürogebäude abtransportiert. Ein vierzehnjähriger Knabe kroch im Spiel in den Geldschrank, dessen Tür zuschlug. Da kein Schlüssel vorhanden war und man befürchtete, daß der Junge ersticken würde, wurde zunächst ein Luftloch in die Rückwand des Geldschrankes gebohrt. Dann wurde der Schrank aufgebrochen und der bereits bewußtlos gewordene Knabe glücklich geborgen.

Acht Tage in der Gletscherspalte

Nach achttägigem Suchen ist es einer Hilfskolonne in den Alpen gelungen, einen französischen Ausflügler aufzufinden, der am vergangenen Sonnabend bei einem Aufstieg in eine Gletscherspalte gestürzt war. Obgleich der Unglückliche acht Tage in Nacht und Eis verbringen mußte, war er noch am Leben und konnte geborgen werden. Mit erfrorenen Beinen wurde er in ein Krankenhaus nach Chamonix überführt. Er erklärte, daß er alle nach ihm ausgeschickten Rettungskolonnen gehört habe; leider hätten sie aber seine Rettungsrufe nicht vernommen.

Lies und Lach



„Verzeihen Sie, bin ich hier in einem Luxushotel?“
„Selbstverständlich, mein Herr; wir haben Zimmer zu 4 Mark und 5 Mark.“
„Worin besteht der Unterschied zwischen diesen Zimmern?“
„Bei den Zimmern zu 5 Mark erhalten die Gäste gratis Insektenpulver!“

*

An der falschen Stelle

„Herr Lehrer, Sie haben sicher auch schon bemerkt, daß mein kleiner Gustav eine sehr lebhafte Phantasie hat!“
„Ja... leider — besonders in Geschichte und Geographie!“

In der Buchhandlung

Die Kundin: „Mir fehlen die Worte, um meinen Abscheu vor diesem elenden Werke auszudrücken!“
Der Verkäufer: „Dafür, meine Dame, kann ich Ihnen ein ausgezeichnetes Wörterbuch empfehlen!“

*

Wertvoller

„Kannst du mir 100 Mark leihen, Peter?“
„Lieber Kurt, Geld borgen zerstört die Freundschaft, und unsere Freundschaft ist doch viel mehr wert, nicht wahr?“
„Natürlich — dann pumpe mir, bitte, 1000 Mark!“

*



Die Hochzeit des Küchenchefs

„Warum weinst du denn, mein Junge?“
„Meine Schwester hat in der Schule ein Lob bekommen und ich nicht.“
„Warum hast du denn kein Lob bekommen?“
„Ich geh ja noch gar nicht in die Schule!“

*

Zirkus

Die Zirkusvorstellung hat längst begonnen, als ein Dicker beginnt, sich durch die Reihen der Zuschauer nach einem freien Platz hindurchzuquetschen. „Oh, Verzeihung, Fräulein,“ flüstert er, „habe ich Sie getreten?“
Nach einem Blick auf die Vorstellung erwidert die Schöne hörbar: „Da sämtliche sechs Elefanten noch in der Arena sind, müssen Sie's wohl gewesen sein.“

*

Ein kritischer Gast

„Sagen Sie nichts über meinen Kaffee! Man schmeckt's doch wohl kaum, daß ich ihm etwas Malz zugesetzt habe?“
„Nein; er schmeckt eher, als wenn Sie etwas Kaffee zugesetzt hätten!“



Frankreich auf der Rekordjagd
Ein Bild von der noch im Bau befindlichen „Normandie" in der Werft von Saint-Nazaire, die mit ihren 73 000 Tonnen das größte Schiff der Welt sein wird. Die Franzosen hoffen, daß es auch an Schnelligkeit das deutsche Rekordschiff „Bremen" übertreffen wird. Bei den bisherigen schlechten Erfahrungen, die man mit solchen Mammutschiffen machte, bleibt allerdings abzuwarten, ob sich diese Hoffnungen erfüllen werden

Heißluftballon mit Dauerheizung

Auf dem Flugplatz der Eberswalder Fliegerortsgruppe, in dem benachbarten Finowfurth hatten sich zahlreiche Interessenten versammelt, da bekannt geworden war, daß hier ein Heißluftballon aufsteigen sollte. Ein großer Wagen des Deutschen Luftsportverbandes, der den Ballon mitsamt der Gondel nach Finowfurth gebracht hatte, war eingetroffen und hatte das Interesse der Bewohner der umliegenden Ortschaften hervorgerufen. Es handelte sich um einen Ballon, der nicht wie üblich mit Gas gefüllt wird, sondern der seinen Auftrieb durch heiße Luft, die mittels einer mit Rohöl gespeisten Heizanlage erzeugt wird, erhält.

Es handelt sich hierbei aber nicht um eine Rückkehr zu den Anfängen der Luftfahrt, zu der Montgolfière. Der Unterschied zwischen dem Brunnerschen Heißluftballon und der Montgolfière besteht darin, daß er durch eine regulierbare Dauerheizung beliebig lange in der Luft bleiben kann. Die Montgolfière hingegen wurde bekanntlich am Boden so lange mit Stroh und anderen Brennmaterialien geheizt, bis sie aufsteigen konnte. Erkaltete dann die Luft, so kam der Ballon allmählich wieder zu Boden.

Der Heißluftballon, der 1500 Kubikmeter groß ist, wurde startfertig gemacht. In der Gondel des Ballons nahm der Erfinder, der Oesterreicher Brunner, Platz. Der Ballon erhob sich langsam und erreichte in kurzer Zeit eine Höhe von 600 bis 800 Metern. Er trieb über Finow und später über Eberswalde, wo sich die Passanten in den Straßen stauten, um die leuchtende Kugel, die langsam nach Osten trieb, zu bewundern. Nachdem der Ballon 30 Minuten in der Luft war, landete er im Norden von Eberswalde auf einer Wiese. Die Landung erfolgte glatt, so daß keinerlei Schaden weder an der Ballonhülle noch an der wertvollen Heißluftanlage entstand.

Schweres Unwetter über dem Chiemsee

Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Chiemsee (Oberbayern) im Verlaufe eines heftigen Gewitters, das um 23 Uhr auch in München und im übrigen Oberland tobte. Gegen 23 Uhr kehrten die vielen Einheimischen und Fremden, die einer fröhlichen Sportveranstaltung auf der Herreninsel beigewohnt hatten, mit Dampfern und Booten wieder in die Uferorte zurück. Da um diese Zeit das Herannahen des Gewitters schon zu bemerken war, nahmen viele der mit Booten gekommenen davon Abstand, auf dem gleichen Wege zurückzukehren und blieben entweder auf der Herreninsel oder wählten zur Rückfahrt den Dampfer.

Unter denen, die noch vor Einbruch des Gewitters mit ihrem eigenen Boot nach Stock-Prien hinüberzukommen trachteten, waren auch die Familien Strasser und Blattl aus Prien. Außer dem Oberlehrer Strasser, seiner Frau und ihrer dreizehnjährigen Tochter war das Ehepaar Blattl mit seinem fünfzehnjährigen Sohn in dem Boot. Trotz harter Gewitterböen und schweren Wellenganges hatten die beiden Männer das Boot schon bis auf etwa fünfzig Meter an die Landungsbrücke von Stock gebracht, als Frau Strasser plötzlich durch eine hohe Welle aus dem Boot gerissen wurde. Ihr Mann sprang sofort nach, um sie zu retten, wurde aber mit ihr in die Tiefe gerissen. Das nun führerlos gewordene Boot kenterte, wobei auch Frau Blattl ertrank. Die übrigen Bootsinsassen konnten sich schwimmend über Wasser halten, wurden aber durch die Gewalt des Sturmes und der Wellen bis an die mehrere Kilometer entfernte Herreninsel zurückgetrieben, wo man sie in völlig erschöpftem Zustande an Land zog.

Das Gewitter, das im übrigen Oberland zum Teil stundenlang dauerte, hat am Chiemsee nur eine gute Viertelstunde getobt, so daß die Verunglückten, wenn sie nur ein wenig gewartet hätten, hinterher hätten ruhig heimfahren können. Man fand eine Anzahl von Segel- und Ruderbooten kieloben auf dem See treiben.

Autobus stürzt ins Meer

Der zwischen Stauli und Algier verkehrende Personenautobus ist bei St. Eugène mit einem Privatwagen zusammengestoßen, dessen beide Insassen schwer verletzt wurden. Der Autobus kam bei dem Zusammenstoß ins Schleudern, durchschlug eine Brustwehr und stürzte aus 15 Meter Höhe ins Meer. Erst nach sechsstündigen Bergungsarbeiten konnten neun Fahrgäste als Leichen geborgen werden, zwei Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Bandenüberfall auf Geldtransport

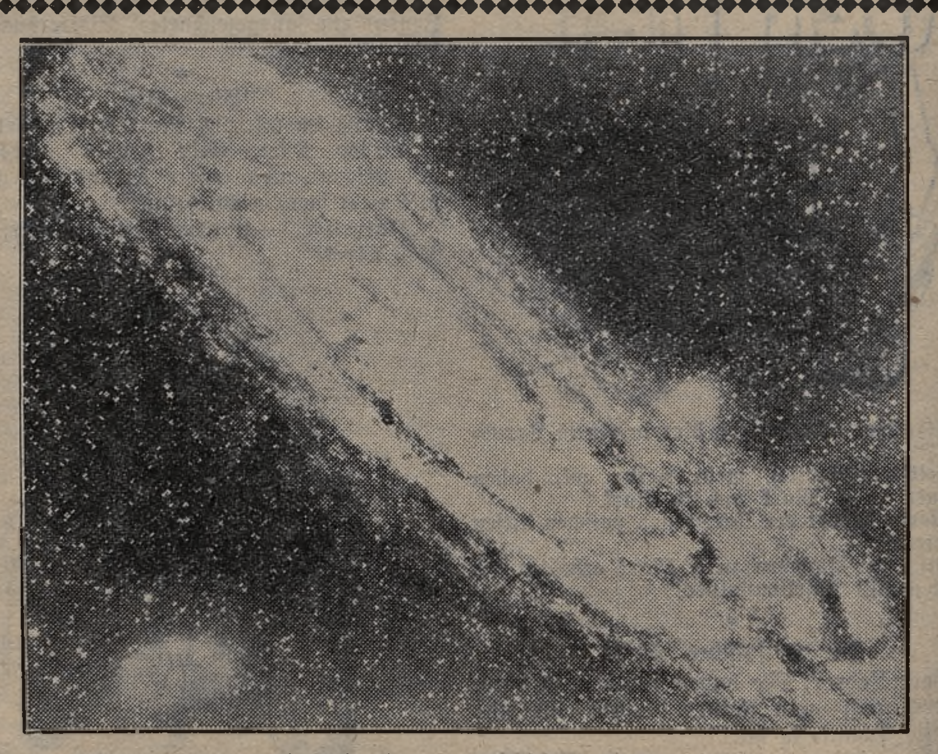
Die Newyorker Vorstadt Brooklyn war der Schauplatz eines Bandenüberfalles auf einen Geldtransport. Fünfzehn mit Maschinenpistolen bewaffnete Räuber umzingelten einen mit Bankgeldern gefüllten Panzerwagen, als dieser vor einer Fabrik vorfuhr, um Lohngelder abzuliefern. Die Verbrecher warfen die Geldsäcke mit einem Inhalt von 457 000 Dollars in ein bereitstehendes Auto und entkamen. Die Polizei nahm die Verfolgung mit zwanzig Kraftwagen auf.

Brand einer Eisenhütte

Die größte und zugleich eine der ältesten Eisenhütten in Nordeuropa, die Hellefors-Näs-Hütte in der Nähe von Eskilstuna, etwa 90 Kilometer westlich von Stockholm, ist von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden. Die ganze Gießerei, die Temperhalle mit ihren kostbaren Maschinen und die Geschäftsgebäude sind abgebrannt. Als die Feuerwehr endlich Herr des Feuers war, waren nur noch eine Tischlerwerkstatt, ein Kohlenvorrat und ein Lagerhaus übrig. Der Sachschaden wird auf 3 Millionen schwedische Kronen (etwa 2 Millionen RM) geschätzt. In der letzten Zeit beschäftigte die Hütte 500 Arbeiter.

Riesiger Waldbrand in Nordamerika

Seit dem 21. August wütet ein riesiger Waldbrand im Nationalpark von Plumas. Vierzehn Stunden nach Ausbruch des Feuers werden noch 60 Personen vermißt. Man befürchtet, daß sie umgekommen sind. Ueber 4000 Feuerwehrleute, die sofort nach den Alarmnachrichten von dem Ausbruch eines Waldbrandes in dem herrlichen Naturpark in Motorwagen aus allen Orten der Umgebung herbeigeeilt waren, sind damit beschäftigt, den Brand zu löschen. Da sich, durch starken Sturm begünstigt, das Feuer mit ungeheurer Geschwindigkeit ausgebreitet hatte, standen kurz nach Ausbruch über 6000 Morgen wertvollsten Waldbestandes in Flammen.



Ein Blick in die Sternenwelt
Interessantes Bild von dem großen Spiralnebel im Sternbild der Andromeda, dessen Licht 900 000 Jahre braucht, um zu uns zu gelangen

Riesenüberschwemmung in der chinesischen Stadt Antung

Infolge dreitägiger Wolkenbrüche hat der Fluß Jalu die Stadt Antung vollständig überschwemmt. Man glaubt, daß 600 Personen in den Fluten ertrunken sind. An 60 000 Obdachlose sind bisher gezählt. Fünf Brücken sind weggespült worden. Der Schaden wird auf 5 Millionen Mark geschätzt.

Außerdem brachen zwei Staubecken, wodurch das Unglück noch vergrößert wurde. Viele hundert Häuser wurden fortgerissen. 12 000 Häuser stehen unter Wasser.

5 Jahre abgeschnitten auf der Wrangel-Insel

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist es jetzt dem Eisbrecher „Krassin" gelungen, an der Wrangel-Insel vor Anker zu gehen und die seit 5 Jahren dort hausende Inselbesatzung an Bord zu nehmen.

Die Besatzung, die zum größten Teil aus Forschern und wissenschaftlichen Hilfsarbeitern besteht, war seinerzeit für die Dauer von 2 Jahren auf die Insel gegangen. Da es jedoch der Hilfsexpedition nicht gelang, über das Eis bis zur Insel vorzudringen, mußten die Forscher notgedrungen 5 Jahre auf der Insel zubringen. Durch die Erschöpfung der Batterien für die drahtlosen Empfänger waren sie von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Infolge des Lebensmittelmangels haben die Forscher unsagbare Leiden und Qualen durchmachen müssen.

Der Eisbrecher „Krassin" wird mit den Geretteten in See gehen.

Fälscherwerkstatt im Gefängnis

In der Buchdruckerei des Gefängnisses von Pentonville (England) wurde eine Werkstatt zur Herstellung falscher amtlicher Formulare und Scheine aufgedeckt. Vor mehr als einem Jahre waren der Polizei eine Anzahl gefälschter Zeugnisse in die Hände gefallen, und noch vor vier Monaten fand die Polizei bei einer Razzia in einem Hause in West-London einen ganzen Stoß solcher Dokumente. Die bei dieser Gelegenheit verhafteten Personen wurden abgeurteilt. Die Polizei glaubte, der Sache damit ein Ende gemacht zu haben. Zu ihrem Erstaunen tauchten aber immer wieder solche Fälschungen auf. Schließlich fand man heraus, daß ein in solchen Dingen bewanderter Strafgefangener in Pentonville die falschen Formulare druckte und gegen Tabak und andere Vergünstigungen Wärtern übereichte, die ihrerseits einen schwunghaften Handel damit trieben. Zwei Gefängnisbeamte wurden vorläufig ihres Postens enthoben.

Spanisches Kloster überfallen

In Sos (Provinz Saragossa) drangen sieben vermummte Männer in der Nacht in das dortige Augustinerkloster ein, weckten die Mönche einzeln auf und plünderten sie vollkommen aus. Sodann raubten sie den Inhalt der Klosterkasse im Betrage von 4000 Peseten, sperrten die Mönche unter Bedrohung mit Pistolen in ihren Zellen ein und ergriffen die Flucht. Erst vier Stunden später gelang es den Mönchen, sich zu befreien und die Polizei zu benachrichtigen, die zwei verdächtige Personen verhaftete.

Seltsamer Freitod eines Arztes

Der Primärarzt des St. Rochuskrankenhauses in Budapest, Haznal, hat sich vergiftet. Auf seinem Nachttisch fand man drei Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen über den Todeskampf. Aus den Briefen geht hervor, daß der allerseits beliebte Arzt, der eine sehr große Praxis unter der ärmeren Bevölkerung der Stadt hatte, von denen er nie Honorare nahm, aus der Erkenntnis der Unerbittlichkeit des Lebens Selbstmord begangen hat. Nachdem er dreierlei Gifte, Morphium, Veronal und Luminal eingenommen hatte, streckte er sich auf seinem Bett aus und machte Aufzeichnungen über seine letzten Lebensstunden.

Auf einem Zettel fand man folgende mit fester Hand geschriebenen Eintragungen: 1. Stunde: Ich fühle nichts. 2. Stunde: Ich habe keine Schmerzen. 3. Stunde: Ich bin glücklich, dem unerbittlichen Leben entrinnen zu können. 4. Stunde: Brechreiz.

Mit diesem Wort schließen die Aufzeichnungen des Arztes ab.

Urzeitliches Riesentier gefunden

Im Verlaufe der Arbeiten am Duisburg—Mülheimer Abschnitt der Reichsautobahnen stieß man in acht Meter Tiefe auf das Skelett eines urzeitigen Riesentieres, das auf ein Alter von einigen Hunderttausend Jahren zurückblicken dürfte. Das Skelett befindet sich in einem bemerkenswert guten Erhaltungszustand. Die Bergungsarbeiten erfolgen unter wissenschaftlicher Aufsicht mit äußerster Vorsicht.

Um was für ein Tier es sich diesmal handelt, ist noch nicht festgestellt, und das macht die Sache sehr interessant. Im allgemeinen vermag der kundige Wissenschaftler sich bereits, auch wenn er erst wenige Knochen sieht, ein Bild davon zu machen, was für einem Tier sie zugehören. Vielleicht steigt diesmal eine noch unbekannte Art ans Tageslicht. Auch über das Alter konnten bisher noch keine Feststellungen gemacht werden, doch geht man wohl kaum irre, wenn man es auf 100 000—150 000 Jahre einschätzt. Die Tiere wären dann also Zeitgenossen des Neandertalers, und es ist interessant, daß die Fundstätte der Neandertalschädel gar nicht sehr weit von der jetzigen Fundstätte entfernt ist: sie liegt nämlich an den Randhügeln der Ebene zwischen Düsseldorf und Duisburg. Der Neandertaler hat also von seiner Höhle hinuntergesehen auf eine offenbar wasserreiche Ebene, in der viele jagdbare Tiere lebten — darunter auch jenes, das man jetzt aus der Erde zu holen sich anschickt.

25 Meter lange Holzbrücke gestohlen

Das Opfer eines nicht alltäglichen Diebstahls wurde die Gemeinde Trewiso im italienischen Landesteil Venetiens, wo in dem Dörfchen Canizzano zur Nachtzeit von unbekannt gebliebenen Tätern die Brücke über den Sile-Fluß vollständig weggestohlen wurde. Es handelt sich dabei um eine unmittelbar nach der Kriegszeit aus amerikanischem Lärchenholz konstruierte 25 Meter lange Brücke, die auf drei großen Holzpfeilern ruhte.

Der heiße Tag

Skizze von M. Gerbrandt

Es hatte schon lange wie ein Druck auf Helga gelegen: Erwin war gar nicht mehr wie sonst. Wortkarg, zerstreut, wenn sie sich trafen, und gar nicht besonders erpicht auf ein Wiedersehen. Muttchen sagte, er sei eben eine etwas phlegmatische Natur, und seit er Helgas Gegenliebe gewiß sei, lasse er sich nun daran genügen und sähe keinen Grund mehr zu sonderlicher Beflissenheit. Aber Helgas Liebe war mit jedem Tage größer geworden, ihre Sehnsucht, mit dem Geliebten zusammenzutreffen, immer stärker, und sie meinte, wenn es bei Erwin ebenso wäre, würde er nicht seine phlegmatische Seite hervorkehren. Sie neigte nämlich etwas zur Eifersucht, die kleine Helga.

Und da Erwin in seinem Beruf viel mit Frauen zusammen kam, auch mit schönen und wohlhabenden, so bildete sich in ihr die Furcht, er bereue das Bündnis mit ihr, weil eine andere ihm augenblicklich verlockender wäre. Es hatte sie schon viele heimliche Tränen gekostet.

Letztens war es ganz arg gewesen. Mehrmals hatte Erwin überhört, was Helga sagte, von Zeit zu Zeit hatte er geseufzt, und es dann auf die „blödsinnige Hitze" geschoben. Helga spürte die Hitze gar nicht, wenn sie bei Erwin war. Als sie für den Abend eine Wanderung durch den Tiergarten vorgeschlagen, hatte Erwin sichtlich überlegt, bevor er zusagte. Mit dem Omnibus sollte sie um acht Uhr am Brandenburger Tor sein, wo er sie erwarten würde — und er hatte hinzugefügt:

„Hoffentlich ist es nicht wieder bis zum Abend so heiß!"

Brennende Scham hatte noch auf Helgas Wangen gelegen, als sie sich bereits getrennt hatten. Warum mußte sie denn den Vorschlag des heutigen Wiedersehens machen? Hätte sie nicht warten können, bis Erwin darum bat? Ihre Phantasie erwog aus Erwins Zögern allerhand schmerzvollste Möglichkeiten.

Vielleicht langweilte sie ihn. Vielleicht mußte er einer absagen, mit der er lieber zusammengewesen wäre. Es war eine halb schlaflose Nacht für sie gekommen, und am Morgen hatte sie sich mit einem Kopfweh erhoben. Da spürte sie denn auch recht sehr die Qual der Hitze, um so mehr, als gerade Plättag war und sie nun fast bis zum Abend vor dem Bügelbrett stehen mußte.

Ihr war, als verschwämme alles vor ihren Augen. Die Luft war nicht mehr das erquickende Element, das man einatmete; sie war ein Feuermeer. Während Helga sich für die Fahrt umkleidete, mußte sie immer wieder die Arme sinken lassen oder sich für einen Augenblick setzen. In der Hoffnung, daß es draußen kühler sei, begab sie sich auf die Straße.

Aber dort schlug ihr nun eine Glutwelle entgegen, die ihr allen Mut benahm. Sie machte noch einige Schritte, während es rot vor ihren Augen wogte — dann lehnte sie sich gegen eine Hauswand. Nein, sie stieg jetzt nicht in den stets überfüllten Omnibus! Erwin machte sich ja doch nichts daraus, wenn sie kam. Ach, sie konnte nicht einmal sich aufregen bei dem Gedanken; sie hatte nur einen Wunsch: Heim! Und mit schweren Schritten, oft taumelnd, stieg sie die Stufen zur elterlichen Wohnung wieder hinan.

Als sie im verdunkelten Zimmer auf dem Ruhebett lag und das Eiswasser trank, das die Mutter ihr bereitet hatte, gewann sie wieder Leben, und allmählich kamen auch wieder Gedanken, die nicht verschwammen.

„Siehst du jetzt, wie man von der Hitze mitgenommen werden kann?" fragte sie. „Erwin arbeitet immer in der Hitze eines mit Menschen angefüllten Saales, und so schwer wie du am Plättage. Hattest du etwa Lust, dich lebhaft zu unterhalten, als du auf der Straße fast umfielst? Und daß du nachts wenig geschlafen hast? Wie oft schläft wohl ein Mann unruhig, der einen verantwortungsvollen Beruf hat?"

So sprachen die Gedanken, standen drohend vor ihr und wichen und wankten nicht. Helga richtete sich auf. Sie wäre gern jetzt noch zu der verabredeten Stelle gefahren; aber sie wußte ja: so lange wartete Erwin nicht. Sie wünschte sogar, daß er recht bald fortgegangen wäre, anstatt in der Glut dazustehen und sich über Helgas Saumseligkeit zu ärgern. Wenn er es doch jetzt auch so bequem hätte wie sie, die es gar nicht verdiente!

Ein scharfer Ruck an der Klingel — es fuhr ihr plötzlich durch die Glieder. Eine Männerstimme! In Helga wollte eine Hoffnung aufjauchzen. Aber es war eine ganz fremde, heisere Stimme, die es nur zu einigen abgebrochenen Worten zu bringen schien.

Da schrie die Mutter auf:

„Um Gottes willen, wie sehen Sie denn aus, Herr Markwald? Was ist geschehen?"

Und Helga sprang auf und stand schon, schneeweiß vor Schreck, im Flur.

Auch Erwin Markwald war totenblaß. Er bemerkte Helga gar nicht. Seine Augen starrten dunkel vor Entsetzen.

„Der Omnibus" — keuchte er —, „in dem Ihr Fräulein Tochter . . . Ist — ist Helga wirklich aufgebrochen?"

„Aber nein . . .!"

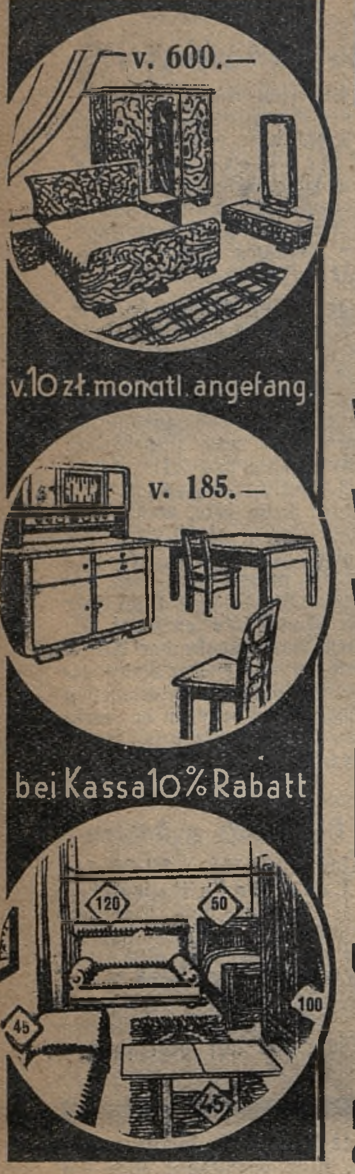
„Hier bin ich, Liebster Schatz!" rief Helga. Die Liebenden lagen einander in den Armen. O Gott, wie weit war Erwin Markwald vom Phlegma entfernt, als er Helga wieder und immer wieder an sich preßte und ihr Gesicht, Hals und Haar mit Küssen bedeckte! Wie weit von Gleichgültigkeit und abirrender Liebe!

„Der Omnibus, den wir verabredet haben, ist in der Potsdamer Straße von einem Lastwagen angefahren worden — viele Personen sind verletzt — zwei junge Mädchen ins Krankenhaus geschafft — ich konnte die Namen nicht erfahren," berichtete er, die blasse Stirn trocknend. Dann lachte er glückselig laut:

„Oh, du! — du!"

„Du!" echote Helga und sank von neuem an seine Brust, den heiligen Schwur ablegend, daß sie nie wieder eifersüchtig sein wollte.

Die Mutter führte sie nun beide hinein und versah auch Erwin mit erquickenden Getränken. Und ihre Segenswünsche flogen zu den Verunglückten, die keine gütige Schicksalshand vor einem unseligen Schritt bewahrt hatte.



Fortuna-Möbel voran!

Voran in den Zahlungserleichterungen!

Voran in der Auswahl!

Voran in Leistungsfähigkeit und Billigkeit!

Kaufet bei

FORTUNA

KATOWICE

UL. JAGIELLOŃSKA 5

TELEFON 338-38

✶

GRÖSSTER PROVINZVERSAND OBER-SCHLESIENS

Knorr

Nach Aufnahme der Fabrikation in unserem neuen Fabrikbetriebe empfehlen wir folgende Erzeugnisse:

Haferflocken ● Hafermehl ● Reismehl
Tapioka ● Himmeltau ● Mondamin
Mondamin Schokoladenpudding
Mondamin Vanillepudding
und folgende Suppensorten:
Erbswurst — fein, mit Schinken und Speck
Erbswürfel — fein, mit Schinken und Speck
Königin ● Familien ● Bohnen mit Speck ● Pilz
Tapioka-Julienne

Die aus feinsten Rohstoffen und auf äusserst hygienische Weise hergestellten Erzeugnisse bedeuten für jede Küche eine unentbehrliche Hilfe durch ihre Ausgiebigkeit, schnelle Zubereitung, niedrigen Preise.

Knorr
Poznań

Der 4. Band des „Klugen Alphabets" ist soeben erschienen!

Jeder Band zł **6,60**

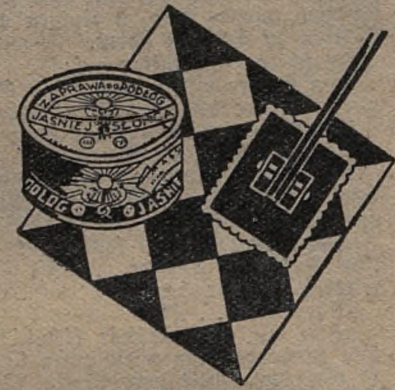
Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna, ulica 3-go Maja 12.



Airedale-, Schottisch- u. Drahthaarfox-Terrier, (Welpen) eigener Zucht, mit deutschen Stammtafeln, nach hochpräm. orig. engl. **Deckrüden**, abzugeben. Preise von 100 Złoty an.

Leon Lamla
Knurów (G. Śl.)
Telefon 13.

Kein einziger Fleck!



Jede wirtschaftlich. Hausfrau muß um das Aussehen des Fußbodens in ihrer Wohnung besorgt sein. Ein Fußboden, der mit der Paste **„Jaśniej Słońca"** überzogen ist, ist glänzend u. fleckenlos. Ein glänzender Fußboden zeugt davon, daß sich die Hausfrau nicht nur um die Eleganz sondern auch um die Hygiene kümmert.

Die Paste **„Jaśniej Słońca"** färbt weißen Fußboden sofort auf Mahagoni oder Nuß.

Lodix der beste **Schuhputz**

Inserieren Sie im „Landboten"

Kleine Anzeigen

Pelze werden jetzt vom langjährigen Leipziger Fachmann **nach Maß angefertigt, neu aufgearb. und repariert.** Ich berate Sie unverbindlich und kostenlos. **S. Hölzel** Katowice ul. Kościuszki No. 1a Telefon 337-59.

Achtung Gelegenheitskäufe Wir verkaufen zu spottbillig. Preisen fast neue wenig gebrauchte **Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Klubgarnitur., Küchen, einzelne Möbelstücke, Büroeinrichtungen, Klaviere, Radios, Näh- u. Schreibmaschinen,** sowie and. versch. Gegenstände **Dom Okazyjnych Mebli** Katowice, ul. Piłsudskiego 40. Tel. 30859. Besicht. ohne Kaufzwang

Vergiß nicht vor dem Herbst deinen **Hund** gegen Staupe impfen, deinen **Drahthaar trimmen** zu lassen! **„Hundeklinik"** Katowice ul. 3-go Maja 32 Telefon 30290.

Achtung! Kaufe und zahle die höchsten Preise für getragene **Kleidungsstücke** u. zwar Anzüge, Mäntel, Jacketts, Hosen, Schuhe, Wäsche usw. Komme auf Wunsch ins Haus. Postkarte genügt. **H. Eisenstein,** Katowice Wojewódzka 20.

Kaufe sämtl. **gebraucht. Möbel, Nähmaschinen, Fahrräder,** sowie **ganze Nachlässe. Cuber,** KATOWICE ul. 3-go Maja 31.

Kleine, gebrauchte **hydraulische Presse** zu kaufen gesucht. **Dr. Perl, Katowice** Marsz. Piłsudskiego 3.

Gelegenheitskauf! Singer-Maschinen von 50 Zł., neue Maschinen von 160 Zł., Cabinett-Maschinen von 220 Zł., Schneider- und Schuhmacher-Maschinen billig, verkauft **Katowice,** Zabrska 9, part. rechts, beim Deutsch. Konsulat.

4 Hektar sehr guten Bodens, herrlich geleg., als Villen- od. Wirtschafts-Bauplatz geeign., 2 km von tl. Stadt entfernt, reines Grundbuch, billig gegen bar, 2600 zł pro ha, zu verk. Offert. erb. an **Zofja Jordan, Więckowice,** p. Wojnicz b. Tarnów.

Flügel außergewöhnl. Gelegenheitskauf, kreuzsaitig sehr kurz, herrlicher Ton, bekannte Marke, verk. billig **Katowice,** 3-go Maja 23. (Auskunft Portier.)

Massives **Klavier** deutsche Marke, preiswert zu verkaufen. Wielkie Hajduki Krakowska 123 1. Etage.

Ein Wurf **Zwergrehpintscher** braun kopiert, zu verkaufen. **Hugo Kleiner** Świętochłowice Długa 11.

Personenauto für den Spottpreis von 250 złoty zu verkaufen. **Chorzów III,** Kościelna 15/17.

Büro-Einrichtung und **Schreibmaschine** sofort zu verkaufen. Katowice, Stawowa 3. Auskunft beim Portier.

Gußeisernes **Schwungrad** 3000 × 400 mm, hat abzugeben. Brauerei **Hermann Müller** Rybnik.

Fuhrleute für Schlackenabfuhr von Siemianowice nach Katowice gesucht. Zu melden beim Aufseher **Bittner** in Siemianowice an d. Ficinushalde.

Einlegekrausen

nur zubinden mit

Glashaut

oder

Salizyl - Pergament

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-SA., 3. Maja 12